Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

7 (10.1.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-128174

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 7 — Jever i. O., Montag, 10. Januar 1927 — 137. Jahrgang

Deutschland und der Osten.

Von Generalmajor a. D. Graf v. d. Goltz.

Das auf viel zu engem Raum zusammengepferchte deutsche Volk hat im Westen, Süden und Norden keine Ausdehnungsmöglichkeit. Räumung von Rheinland und Pfalz und Erhaltung von Volkstum, Sprache und Schule des Deutschtums außerhalb unserer engen Reichsgrenzen können auch für den anspruchsvollen Großdeutschen derzeit die einzigen Hauptziele sein.

Die Kolonien sind uns genommen. Selbst wenn wir Kolonialmandate erhalten sollten, würde man uns schwerlich Auswanderungsgebiete für Millionen deutschen Menschenüberflusses geben. Das uns noch immer feindliche Ausland wünscht wohl deutsche Einwanderung, aber vornehmlich als Kulturdünger und Landsknechte.

So scheint uns überall die Welt versperrt. Sollen die 20 Millionen Menschen, die nach dem Worte Clémenceaus in Deutschland zu viel sind, sterben oder als Arbeitslose wirtschaftlich und sittlich verkommen, so daß sie zur Gründung einer kinderreichen Ehe und als tüchtige, pflichttreue Statsbürger ausfallen? Nein. Im Osten ist noch Raum. Zunächst innerhalb der reichsdeutschen Grenzen, im dünnbevölkerten Ostelbien. Die Not der Landwirtschaft hat zahlreiche größere Güter auf den Markt geworfen. Die Besitzer sind bei der Geldnot froh, wenn sie Käufer finden. So können hier auf ehemaligen Rittergütern zahlreiche Siedler, am besten jüngere Bauernsöhne, eine eigene Scholle erhalten und allmählich auch die slavischen Saisonarbeiter entbehrt werden. Die neu aufgekommene Artamanen-Bewegung kann dazu mithelfen. Ein Damm deutscher Bauern auf eigenem Grund und Boden von Oderberg bis Tilsit kann die deutsche Ostgrenze am besten schützen und das Volkstum leichter gesund erhalten, als wenn der Bevölkerungsüberschuß in wenigen Geschlechtern in der Großstadt verkommt.

Aber auch im jetzigen polnischen Korridor, an Netze, Warthe, Memel, außerhalb der jetzigen unnatürlichen Grenzen, sind weite Landstriche dünn bevölkert. Sie schreien geradezu nach tüchtigen deutschen Bauern und Handwerkern, nach Intelligenz in den kleinen Städten. In den ehemals deutschen Provinzen Westpreußen, Posen, Oberschlesien wäre die ansässige Bevölkerung mit deutscher Einwanderung durchaus einverstanden. Der Vergleich mit den eingewanderten Kongreß-Polen fällt recht erheblich zugunsten der Deutschen aus. Aber die deutschfeindliche Regierung Polens wird deutsche Einwanderung niemals zulassen. Man muß also abwarten, ob der unruhige und uneinheitliche polnische Nationalitätenstaat bestehen bleibt oder an Korruption, Parteistreitigkeiten und Wirtschaftsnot wieder zugrunde geht, was viele glauben, was aber nur für ein nicht pazifistisches Deutschland vorteilhaft wäre.

In Lettland hat der alte Haß der Letten gegen die Balten zur Zeit auch den Reichsdeutschen die Einwanderung fast unmöglich gemacht. Aber das schwach bevölkerte Land verlangt auch hier nach tüchtigen, mit neuzeitlichem Können und neuesten Maschinen ausgestatteten Bauern. Es muß die Aufgabe unserer Politik sein, bei allmählich nachlassendem Völkerhaß die Kleinstaaten Litauen und Lettland, die sich dauernd von Rußland bedroht fühlen, auf den Vorteil der Anlehnung an das friedliebende Deutschland hinzuweisen. Schließlich muß doch allmählich Litauern und Letten klar werden, daß sie nur den deutschen Siegen im Weltkriege ihre Befreiung von Rußland und nur den deutschen Siegen der viel geschmähten Baltikum-Truppe 1919 ihre Befreiung von den Bolschewiken verdanken. Wenn es auch falsch ist, auf Dankbarkeit zu rechnen, so zeigen doch diese geschichtlichen Tatsachen der letzten Zeit, wo die wahren Freunde Litauens und Lettlands wohnen.

Und Rußland? Für Einwanderung fällt es für absehbare Zeiten aus. Wir müssen es ablehnen, wiederum deutsche Kolonien im Innern Rußlands anzulegen. Die Wolga-Deutschen haben im Kriege gegen uns kämpfen müssen. Das darf nicht wieder vorkommen.

Wir müssen es ferner ablehnen, in irgendeiner Form Rußland als deutsches Kolonialland anzusehen und es uns so zum Feinde zu machen. Wir haben alle Veranlassung, dafür zu sorgen, daß ein wieder erstehendes Rußland unser Bundesgenosse wird. Deutschland muß endlich aus dem Zweifrontenkrieg herauskommen, der in dem Zeitalter der Flugzeuge noch viel gefährlicher für uns wäre, als im Weltkriege, in dem unser Eisenbahnnetz uns erlaubte, mit Vorteil auf der inneren Linie zu kämpfen. Jetzt würde dieser Vorteil zum Nachteil der Einkreisung sich umgestalten, wenn gleichzeitig von der Düna und vom Rhein Bombenflugzeuge über den deutschen Städten erschienen. Für das von allen Seiten von Feinden umgebene Deutschland im Herzen Europas muß erster Gesichtspunkt unserer Politik sein, wenigstens an einer Seite — und das kann nur der Osten sein — Rückenfreiheit zu bekommen. Sonst ist es aus mit der deutschen Geschichte. Deshalb kann nicht genug davor gewarnt werden, unser Verhältnis zum werdenden Rußland lediglich und einseitig vom Standpunkt der Balten zu betrachten — so hoch man die Balten im allgemeinen auch als Menschen achten muß. Aber sie sind zu sehr Partei und für das ganze Deutschland ist doch eine höhere Warte notwendig.

Diesem Wunsche, sich mit dem künftigen Rußland gut zu stellen, stehen die oben gezeichneten Wünsche deutscher Auswanderung nach den Randstaaten etwa bis zur Düna meines Erachtens nicht entgegen. Denn Rußland hat schlechte Erfahrungen gemacht mit der Staatstreue der westlichen Randvölker, sie bedeuteten von jeher einen Moment staatlicher Schwäche für Rußland. Von Wert sind lediglich die Häfen oder Freihäfen von Reval und Riga, obwohl sich jetzt bereits Petersburg (Leningrad) als das russische Hamburg einzurichten scheint, freilich bei einem augenblicklich geringen Waren-Austausch. Das künftige Rußland will völkisch und ein Volks- und Nationalstaat sein. Als Nationalitätenstaat würde es schwächer sein. Nationalitätenstaaten werden sich künftig überhaupt kaum noch halten können. Das russische Volk aber ist so zahlreich und kinderreich, daß es andere Nationalitäten nicht mehr braucht, besonders wenn sie ein anderes Religionsbekenntnis und eine andere Kultur und Volksseele haben. Ganz abgesehen davon, daß ein wiedererstehendes Rußland in den ersten Jahrzehnten vollauf mit sich selbst beschäftigt sein wird, um im Innern Ordnung zu schaffen, so wird es meines Erachtens auch später sein, wieder die Hand nach den von Rußland so verschiedenen westlichen Randstaaten auszustrecken. Wie man auch als Russe über Sowjet-Rußland (Bolschewikien) denken mag und muß, man kann nicht leugnen, daß es zwei geschickte Schachzüge getan hat: einmal die Autonomie der kleinen Volkssplitter im Innern und damit die Stärkung nach außen und ferner, darauf gestützt, die großzügige asiatische Außenpolitik, die es zur Weltmacht und zum unangreifbaren Nebenbuhler der angelsächsischen Weltmächte gemacht hat. Wenn man sagt, Deutschlands Zukunft liege im Osten, so gilt das Gleiche von Rußland. Deutschland und Rußland, die von 1762 bis 1914 niemals Kriege gegeneinander geführt haben, sind daher auch bei dem wohl verstandenen deutschen Ostinteresse keine Feinde, sondern Freunde der Zukunft.

Will man das nicht zugeben, so kann man meines Erachtens die Akten über die deutsche Zukunft schließen. Denn Frankreich dürfte trotz der bekannten weißen Raben stets unser politischer Gegner und England wohl stets mindestens unser wirtschaftlicher Nebenbuhler bleiben. Es wäre aber eine gefährliche vorgefaßte Meinung, dem russischen Volke, dessen treffliche Charaktereigenschaften wir im Kriege kennen gelernt haben und das im letzten Vierteljahrhundert Staatsmänner wie Stolypin und Tschitscherin hervorgebracht hat, jede Entwicklungsmöglichkeit abzusprechen und es schlechthin als „Chaos“ zu betrachten, wie es kürzlich geschehen ist. Auch soll die Geschichte für uns Lehrmeisterin, aber nicht schematisches Vorbild sein. Der Wunsch ist selten der Vater eines klugen Gedankens. Besser ist es, alle Möglichkeiten nüchtern zu durchdenken, dann Ziele sich zu setzen, Entschlüsse zu fassen, sie veränderten Verhältnissen anzupassen und nicht alles, was man plant, auszuplaudern.

Der amerikanische Eingriff in Mittelamerika.

Ein amerikanisches Kriegsschiff gegen mexikanische Munitionsschiffe.

T.-U. **Newyork**, 8. Jan. Der im Hafen von Managua stationierte amerikanische Kreuzer „Galvestone“ ist ausgelaufen, um die mexikanischen Schiffe mit Munitionsladungen für Sacasa abzufangen. Die letzten, nach Zentralamerika ausgelaufenen amerikanischen Kriegsschiffe haben besondere Landungstruppen mitgenommen. Die gestrige amtliche Erklärung des Weißen Hauses wird als die weitgehendste seit dem Weltkriege bezeichnet. Coolidge erklärte u. a., daß er mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln Leben und Eigentum der Amerikaner in aller Welt schützen werde. Ein Nachgeben sei nicht mehr möglich. Die amerikanischen Truppen werden in Nicaragua bleiben, bis das Leben und das Eigentum der dort wohnenden amerikanischen Bürger gesichert und die Ordnung wieder hergestellt sei. General Latimer habe umfangreiche Vollmachten erhalten, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können. Es sei keine leere Geste, wenn die amerikanische Regierung eine andere Regierung anerkenne. Man könne dabei nicht immer danach fragen, wie eine Regierung zur Macht gekommen sei. Wenn eine Regierung de facto vorhanden sei, die die Gesetze und das Recht aufrecht erhalte, werde sie von den U. S. A. anerkannt. Der Botschaftsrat bei der amerikanischen Vertretung in Mexiko, Schönfeld, der als genauer Kenner der mexikanischen Verhältnisse gilt, ist zur Berichterstattung nach Washington berufen worden.

Scharfe Opposition in den amerikanischen Parlamenten gegen die Mittelamerika-Politik der Regierung.

T.-U. **Newyork**, 8. Jan. Sowohl im Repräsentantenhaus wie im Senat wurden heute außerordentlich scharfe Debatten gegen die Mittelamerika-Politik der Regierung geführt. Der Demokrat Kugenstone verlangte im Repräsentantenhaus, daß Coolidge und Kellogg im Kriegsfalle selbst an der Spitze der Truppen gegen Mexiko marschieren sollten. Er erklärte, er sei gegen eine Politik, die mit der Würde Amerikas unvereinbar sei und die notwendigerweise zum Kriege führe. 99 Prozent aller Amerikaner, so führte er weiter aus, lehnten einen solchen Krieg für die amerikanische Hochfinanz ab. Senator Wheeler stellte die Frage, ob Amerika es wagen würde, gegebenenfalls in England einzumarschieren oder gegen Mussolini Marinetruppen in Italien zu landen. Aber jetzt handle es sich nur um das kleine Land Nicaragua und das sei um so verwerflicher.

Sacasa kapituliert?

Newyork, 8. Jan. Die liberale Gruppe von Nicaragua, gegen die Amerika interveniert hat, ist anscheinend von der Nutzlosigkeit eines weiteren Kampfes gegen die konservative Regierung überzeugt und zu Friedensverhandlungen bereit. Sacasa soll von seinen Anhängern bewogen worden sein, Beauftragte für Verhandlungen zu ernennen, die unter Vermittlung des Admirals Latimer stattfinden sollen. Latimer soll bereits seine Einwilligung mitgeteilt haben, die Vermittlung zu übernehmen.

Die Diaz-Truppen geschlagen.

T.-U. **Newyork**, 8. Jan. Die Truppen des Präsidenten Diaz sind bei Las Grietas (Nicaragua) entscheidend geschlagen worden. Der Gegenpräsident Sacasa erbeutete große Munitionsbestände und machte zahlreiche Gefangene. Die Diaz-Truppen befinden sich in völliger Flucht. Admiral Latimer, der Führer der amerikanischen Flottenstreitkräfte, hat die Blockade gegen Sacasa an der Ostküste Nicaraguas durchgeführt. Latimer wird unter allen Umständen scharf schießen, falls die mexikanischen Schiffe, die den Truppen Sacasas neue Munition bringen wollen, sich nicht sofort auf einen Warnungsschuß hin stellen. Präsident Calles scheint fest entschlossen zu sein, die Oelgesetze restlos durchzuführen, soweit der Generalanwalt die Untersuchung abgeschlossen hat. Beschlagnahmungen der amerikanischen Konzessionen werden jedoch vor Abschluß der Untersuchung nicht erfolgen.

Ein folgenschweres Verkehrsunglück.

T.-U. Dresden, 7. Jan. Gestern stieß in Dresden ein Motorrad mit einem Personenauto zusammen, geriet dabei auf den Bürgersteig und warf einen Kinderwagen um. Das darin befindliche fünf Monate alte Kind wurde sofort getötet, die Mutter erheblich verletzt.

Die Unzufriedenheit mit den Sozialdemokraten.

Berlin, 8. Januar. Die Unzufriedenheit in den Reihen der Demokraten und des Zentrums über die unklare Haltung der Sozialdemokraten in ihrer Stellungnahme zur Regierungsneubildung ist, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, in den letzten Tagen weiter gewachsen. Man hatte inoffiziell die Sozialdemokraten aufgefordert, sich zu dem Gedanken der großen Koalition oder der Unterstützung eines Kabinettes der Mitte unter Zentrumsführung zu äußern. Die Sozialdemokraten sind diesem Verlangen nicht nachgekommen, weil sie angeblich den Beschlüssen des am 10. Januar tagenden Parteiausschusses nicht vorgreifen wollen. Bei den Demokraten wächst infolge der undurchsichtigen Haltung der Sozialdemokraten der Wille, ein rein bürgerliches Kabinett zu bilden, außerordentlich. Man ist nicht geneigt, allen Stimmungen der Sozialdemokraten Rechnung zu tragen, sondern will sich durchaus seine eigene Selbständigkeit bewahren Von allen Koalitionsparteien werden zu Beginn der kommenden Woche Fraktionssitzungen und Parteiausschußsitzungen abgehalten, um zur innerpolitischen Lage Stellung zu nehmen. Allgemein wird erwartet, daß Minister Curtius die Verhandlungen mit den Parteien aufnehmen wird, ohne daß er das Kanzleramt annimmt, sodaß er zunächst als der parlamentarische Vermittler zwischen den einzelnen Parteien auftreten wird.

Zusammenschluß des städtischen Deutschtums in Pommerellen.

T.-U. **Danzig**, 7. Januar. In Dirschau fand heute eine zahlreich besuchte Kundgebung der deutschen städtischen Wirtschaftsgruppen Pommerrellens statt. Nach einer Vorbesprechung über die Gründung einer Organisation der städtischen deutschen Wirtschaftsgruppen wurde eine Kommission mit den Vorarbeiten betraut. Zunächst soll mit der Bildung zusammenfassender lokaler Wirtschaftsausschüsse begonnen werden, die die Grundlage für den allgemeinen Verband bilden. Von großem Interesse waren die Vorträge des deutschen Zeitungsverlegers Dr. Krull, Dirschau, über die Lage in Pommerellen, des Stadtverordneten, Redakteurs Kramuschke über die Deutschen in den Stadtversammlungen und des Stadtrats, Rechtsanwalt Dr. Spitzer, Bromberg, über die Aufgaben der deutschen Stadtverordneten in den Kommunalvertretungen. Dr. Krull erhob Protest gegen den polnischen verwaltungstechnischen Dilletantismus und verwahrte sich dagegen, daß Pommerellen, das einen ausgesprochenen deutschen Kulturstempel trage, zum Spielball selbst politischer Probleme gemacht werde. Dr. Krull verglich das Pommerellen von heute mit dem Elsaß von gestern. Die Ausführungen der beiden Redner lassen sich dahin zusammenfassen, daß sie sich für die deutsche Mitarbeit in den Stadtparlamenten noch unter stärkster Ablehnung der Majorisierung durch die Polen aussprachen.

Konkurrenz zwischen Danzig und Gdingen.

Polen beansprucht mehrere Häfen.

T.U. **Danzig**, 8. Januar. Bei einem Festessen aus Anlaß der gestrigen Kiellegung der beiden polnischen Passagier-Motorschiffe hielt der Generaldirektor der Danziger Werft, Professor Noe, eine Rede, in der er auf die Entwicklung der polnischen Handelsflotte hinwies und bemerkte, daß das Wohl Danzigs von der wirtschaftlichen Entwicklung Polens abhänge. Danzig könne sich nichts aufrichtiger wünschen, als eine möglichst starke Entwickelung der polnischen Handelsflotte. Das polnische Volk und die Danziger seien sich einig in dem Wunsche, daß das begonnene Werk der Grundsteinlegung der polnischen Flotte gute Ergebnisse zeitigen möge, damit die polnische Handelsflotte sich rasch entwickeln und einer guten Zukunft entgegengehen könne. Darauf ergriff der Unterstaatssekretär im Warschauer Industrie- und Handelsministerium, Dolezal, das Wort. Er betonte, daß die Entwickelung Polens und Danzigs parallel vor sich gehen müsse und zwar besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Dolezal wehrte sich gegen die Auffassung, daß Polen durch den Bau des Gdinger Hafens und des Dirschauer Binnenhafens Danzig vernachlässigen wolle. Polen habe große natürliche Reichtümer und eine Bevölkerung von 30 Millionen. Somit benötige es zweifellos mehr als einen Hafen. Als Beispiel führte er Dänemark und Belgien an, die zahlreiche Häfen besäßen. Auch Deutschland zog er als Vergleich heran, das zweimal so viel Einwohner wie Polen habe, aber auch sehr viele Häfen besäße, die eine große Entwicklung genommen hätten. Die Entwicklung der Häfen Danzigs und Gdingens sei vollkommen möglich, sofern sie zusammen arbeiteten und einen engen Kontakt mit dem polnischen Hinterlande unterhielten. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Danziger Werft noch des öfteren zur Entwicklung der polnischen Handelsflotte beitragen möge.

Der Sohn Nittis verhaftet.

T.-U **Mailand**, 7. Jan. Gestern wurde in Rom der Sohn des ehemaligen Ministers Nitti, Marquis Nitti de Marco, verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert, weil er in einem öffentlichen Lokal beleidigende Aeußerungen über Mussolini getan haben soll.

Zum achtzigsten Geburtstage Luigi Cerebotanis.

Der bekannte Erfinder auf dem Gebiete der Telegraphie und drahtlosen Telephonie Dr. theol. Luigi Cerebotani feiert am 11. Januar seinen 80. Geburtstag. Geboren zu Lonato bei Verona, ist Dr. Cerebotani seit einem Menschenalter als Priester in München tätig. Vom Papst ist er zum Mitglied der päpstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Zu seinen bekanntesten Erfindungen zählen die Distanzmesser „Nephometer“ und „Kinometer“, der Terrain-Fernmesser „Teletopometer“, eine elektrische Uhr ohne Drahtleitung und ein Typen-Fernschreiber.

Vor dem Generalstreik in Schanghai.

Vereinigung der ausländischen Flottenstreitkräfte in China.

T.U. **Charbin**, 8. Januar. Die Kuomintang und die kommunistische Partei Südchinas haben den Streik in Schanghai beschlossen, der sämtliche Arbeiter gegen den ausländischen Einfluß in Schanghai vereinigen soll. Der Höchstkommandierende im Bezirk Schanghai hat den Streik verboten und Vertreter der linksgerichteten Gewerkschaften verhaftet. In Schanghai bestehen ernste Befürchtungen, daß sich dort dieselben Ereignisse wiederholen, die zur Besitzergreifung des englischen Schutzgebietes führten.

Die Kantonregierung hat telegraphisch Einspruch gegen die Verstärkung der amerikanischen Flotte in den chinesischen Gewässern eingelegt, die eine Verletzung der chinesischen Souveränität bedeute. Demnächst sollen Maßnahmen zur Vereinigung sämtlicher ausländischen Flottenstreitkräfte in den chinesischen Gewässern getroffen werden. Wie verlautet, sollen die japanischen, französischen, englischen und amerikanischen Kriegsschiffe unter englischen Oberbefehl gestellt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Vorerst kein Rücktritt Hörsings.

Berlin, 9. Jan. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Gerüchte von einem Wechsel in der Leitung des Magdeburger Oberpräsidiums durch einen Rücktritt des jetzigen Oberpräsidenten Hörsing nicht den Tatsachen entsprechen. Es wird allerdings darauf hingewiesen, daß in den preußischen Koalitionsparteien für einen derartigen Wechsel Neigung besteht, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß in absehbarer Zeit Hörsing nahegelegt wird, von seinem Posten zurückzutreten.

Ein Werbebüro der Fremdenlegion im besetzten Gebiet?

T.-U. **Köln**, 8. Jan. Der Bonner „Generalanz." weist in einem Berichte über die Verhaftung Domelas darauf hin, daß durch die Sensation, die die Verhaftung des falschen Kronprinzensohnes hervorgerufen hat, eine bedauerliche Nebenerscheinung ganz übersehen worden ist, und zwar, daß gleichzeitig mit Domela ein ganzer Trupp junger Deutscher nach Frankreich abtransportiert werden sollte, um der Fremdenlegion überwiesen zu werden. Daraus ergebe sich, daß die französische Besatzungsbehörde im besetzten Gebiet ein förmliches Werbebüro für die Fremdenlegion dulde. Der Bonner „Generalanzeiger" legt dem Reichsminister für die besetzten Gebiete und dem Rheinlandkommissar nahe, den vorliegenden Fall als Veranlassung zu einem diesbezüglichen Schritt bei den zuständigen französischen Stellen zu nehmen.

„Messagero" über die wirtschaftlichen Aufgaben in Bozen.

T.-U. **Rom**, 8. Jan. Der „Messagero" beschäftigte sich gestern eingehend mit den wirtschaftlichen und moralischen Fragen, die in der neugegründeten Provinz Bozen zu lösen seien. Die Bevölkerung müsse sich überzeugen, daß die großen wirtschaftlichen und industriellen Probleme nur im gegenseitigen Vertrauen und Zusammenarbeiten zwischen der Bevölkerung und der Beamtenschaft gelöst werden könnten und so die Provinz in den Genuß der Früchte eines besonderen Wohlwollens der Regierung komme. Die Person des neuen Präfekten Ricci bürge für die Durchführung einer solchen Politik. In zweisprachigen Gemeinden sei es, um von vornherein Unzuträglichkeiten zu vermeiden, unerläßlich, daß die Gemeindesekretäre auch die deutsche Sprache beherschten. Der eingeborene Klerus müsse den neuen Verhältnissen mehr Verständnis entgegenbringen. Die Regierung dagegen müsse die wirtschaftliche Lage des Klerus gerechter berücksichtigen, denn ein Gehalt von 2400 Lire in Süditalien genüge nicht für eine würdige Lebensführung der Geistlichen in Bozen.

Das Endergebnis der gestrigen Senatswahlen in Frankreich.

T.-U. **Paris**, 10. Jan. (Eig. Funkdienst.) Die geschlossenen Wahlergebnisse aus allen Departements, in denen gestern die Neuwahlen zum Senat stattfanden, liegen nunmehr vor. Mit einer Ausnahme, Französisch-Indiens, wo die Neuwahlen erst am kommenden Sonntag stattfinden, sind gewählt 103 neue Senatoren, die sich auf die bei der gestrigen Wahl beteiligten Gruppen wie folgt verteilen: Gruppe der Rechten 2, Republikanische Linke 7, Republikanische Union 37, Republikanische Mitte 4, Radikale 24, Radikalsozialisten 22, Sozialisten 10 und Sozialistisch-Kommunistische Partei 2. Im Senat bestanden bisher die bekannten 5 Gruppen: der Rechten, der Republikanischen Linken, der Republikanischen Union, der Demokratisch-Radikalen Union und der Demokratischen Linken. Innerhalb dieser Gruppen hatten sich in letzter Zeit die Grenzen teilweise insofern verschoben, als auf Grund der neuen Regierungsverhältnisse der nationalen Einigung verschiedene Senatoren von rechts und links und umgekehrt gewechselt hatten. Zu einer einwandfreien Uebersicht über die neuen Parteiverhältnisse wird man erst kommen können, wenn die angesichts dieser vorher schon stattgefundenen Verschiebungen sowie der Ergänzung durch die Senatswahl notwendige Neukonstituierung der Fraktionen stattgefunden hat. Im ganzen genommen dürfte es dabei bleiben, daß, am Kabinett der nationalen Einigung gemessen, der Sieg der Linken weniger bedeutend erscheinen muß, während an sich die Linke im Sinne des ehemaligen Kartells eine klare Mehrheit erzielt hat.

Das Gnadengesuch für die ungarischen Frankenfälscher.

T.U. **Budapest**, 8. Januar. Am Montag wird das Gnadengesuch für die 19 Verurteilten des Frankenfälscherprozesses dem Reichsverweser übergeben werden. Das Gesuch ist von dem Landesverband der gesellschaftlichen Organisationen angefertigt worden und trägt 300 000 Unterschriften. Es weist darauf hin, daß sich die Verurteilten, wie der Prozeß einwandfrei ergeben habe, von keinerlei Gewinnsucht hätten leiten lassen.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 10. Januar.

6. Bundesfest des Oldenburgischen Sängerbundes am 18. und 19. Juni 1927 in Jever.

Auf dem letzten Sängertage am 8. August 1926 wurde beschlossen, das 6. Bundesfest am 18. und 19. Juni in Jever zu feiern. Eine Rundfrage bei den einzelnen Vereinen hat ergeben, daß wir mit einer großen Beteiligung zu rechnen haben. Angemeldet haben sich 33 Vereine mit 1277 Sängern, für das Wertungssingen am 19. Juni 1047 Sänger, für das Begrüßungskonzert am Sonnabend, 18. Juni, 704 Sänger. Der Festausschuß wird volle Arbeit haben, wenn er allen Gästen gerecht werden will. Das 6. Bundesfest hat eine besondere Bedeutung, da die Weihe des Bundesbanners in Jever stattfinden wird.

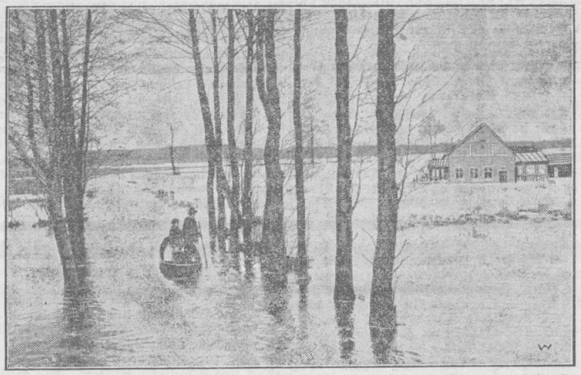
* **Personalie.** Der Kandidat des höheren Lehramts Karl Bruns aus Oldenburg ist zum Studienreferendar ernannt.

* **Gendarmerie-Personalien.** Der Gendarmerie-Kommissar Vögler, der mehrere Jahre in Tettens beschäftigt war, ist zum 1. Februar nach Malente-Gremsmühlen bei Eutin versetzt worden; für ihn ist der Gendarmerie-Kommissar Helms von Jever nach Tettens versetzt worden.

* **Weihnachtsfeier der Oldenburger Kriegsblinden.** Die diesjährige Weihnachtsfeier des Bundes erblindeter Krieger, e. V., Unterbezirk Oldenburg (Geschäftsstelle Kastanienallee 5) fand im „Moorienner Hof" zu Oldenburg statt. Nach einem kurzen geschäftlichen Teil, wo man den Geschäftsbericht entgegennahm und zwei Delegierte zum Bundestag in Hannover wählte, zog der Weihnachtsmann ein. Dank der Gebefreudigkeit der Freunde und Gönner der Kriegsblindensache und der Freigebigkeit der unterstützenden Mitglieder der Organisation gab es freudige Ueberraschung bei Jung und Alt. Den Kindern wurden vom Weihnachtsmann Spielsachen, Kuchen, Nüsse und Leckereien aus dem mitgebrachten Sack dargereicht, für den Kriegsblinden und seine Frau gab es Kleidungs- und Wäschestücke sowie Lebens- und Genußmittel aller Art. Bei Kaffee und Kuchen, Gesangs- und Musikvorträgen verging die Zeit, und mit den Abendzügen kehrten die auswärtigen Kameraden mit ihren jubelnden Kindern und eigenem freudig bewegten Herzen in ihre Heimat zurück. Auch an dieser Stelle sei allen denen von Herzen gedankt, die mithalfen, Freude und Weihnachtsstimmung unseren Oldenburger Kriegsblinden und ihren Familien zu geben, besonders auch Fräulein Johanas und Herrn Graeseker für die dargebotenen Vorträge, sowie den Mitgliedern der Reichswehrkapelle für die freiwillig gestellte Musik.

* **Rundfunkprogramm.** Montag, 10. Jan.: 4,15 Uhr Hannover: Theodor Fontane. 4,15 Uhr Kiel: Eduard Mörike. Gelesen von Rolf Salberg. 5,00 Uhr Hamburg: Wilhelm Heinitz. 6,30 Uhr Bremen: Was ist Skrofulose? Vortrag von Prof. Dr. Schelble, Bremen. 7,25 Uhr Hamburg: 7. Uebertragung aus dem Hamburger Stadttheater: „Die Bohême". Oper in vier Akten von Puccini. 8 Uhr Bremen: Lieder-Abend. Anschließend Wetter- und Sportbericht. — Dienstag, 11. Jan.: 11,00 Uhr Hamburg: Landwirtschaftlicher Schulfunk: Die Stellung der Landwirtschaft in der Volkswirtschaft. Vortrag von Oekonomierat Keiser, Berlin. 12,30 bis 2,00 Uhr Hannover: Mittag-Konzert. 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert der Bremer Norag. 4,15 Uhr Hannover: Lieder im Volkston. 4,15 Uhr Kiel: Unterhaltungskonzert in Kammerorchesterbesetzung. 5 Uhr Hamburg: Menschen und Werke der Zeit. Vortrag von Andreas Schott. 5,40 Uhr Hamburg: Steuerfunk der Norag. Von Reg.-Rat Münch. 6,50 Uhr Hamburg: Hausfrau. I. Rechtsfragen, die die Hausfrau angehen. Vortrag von Dr. Ifa Koch. 7,10 Uhr Hamburg: Die Zukunft unserer Landwirtschaft. Vortrag von Oekonomierat Keiser, Berlin. 7,30 Uhr Hamburg: Chile als Salpeterland. Vortrag von Dr. A. W. Ado Baeßler. 8,00 Uhr Hamburg: Fröhliches Abendkonzert. 8,00 Uhr Hannover: Busoni-Mahler-Abend. Anschließend: Uebertragung des Konzerts aus „Söllners Guten Stuben", Bremen.

Hochwasser im Spreewald.



Der starke Regen in den letzten Wochen hat den Wasserstand im Spreewald so anschwellen lassen, daß Gehöfte und Straßen unter Wasser stehen. — Von Bäumen eingesäumte Wasserstraße, die gern von Spreewaldbesuchern benutzt wurde. Rechts und links davon überschwemmte Wiesen und Aecker bei Byhlegure.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

Außenminister Briand ist gestern abend wieder in Paris eingetroffen.

Bei einem Zugzusammenstoß in Nordamerika wurden zwei Personen getötet und 10 verletzt.

Bisher wurden 100 Tote und 75 Verletzte beim Kinobrand in Montreal geborgen.

Nach übereinstimmender Erklärung der jugoslawischen Presse wird Jugoslawien die Nettuno-Verträge nicht ratifizieren.

Der Pariser Geschäftsträger der Republik San Marino dementiert die Nachricht, wonach San Marino sich noch immer im Kriegszustand mit Deutschland befinde.

In Kleinasien wurde ein schweres Erdbeben wahrgenommen.

Die deutsche Delegation für die Rechtspunktverhandlungen ist gestern nachmittag in Paris eingetroffen.

* **Waddewarden.** Auf das Stiftungsfest des Gemischten Chors sei hiermit hingewiesen. Wegen des außerordentlich reichhaltigen Programms ist pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich. Für einen genußreichen Abend ist gesorgt. Auch Herrn Willms Küche und Keller bieten, wie schon so oft bestätigt, nur allerbestes.

* **Sandel.** Wintervergnügen. Am Donnerstag, 13. d. M., feiern der Kriegerverein und der Stahlhelm ihr diesjähriges einmaliges Wintervergnügen im Saale des Herrn Reuter. Der Abend wird ausgefüllt mit mehreren Theaterstücken. Es sind besonders reizende, der Zeit angepaßte Stücke gewählt, die zweifellos gefallen werden. Ein gemütliches Tanzkränzchen wird den Schluß bilden.

* **Hohenkirchen.** Oberlin-Film. Am Dienstag abend 7,30 Uhr wird in Buns' Gasthof der Oberlin-Film „Sprechende Hände" zur Vorführung gelangen.

* **Fedderwarden.** Ein „Milchkontrolleur" macht sich in den letzten Wochen zwischen Knyphausen und Hooksiel unliebsam bemerkbar. Er prüft die an der Chaussee zur Abholung aufgestellten Milchkannen nicht etwa auf den Fettprozent des Inhalts, sondern auf die Literzahl und läßt dann immer 4 bis 6 Liter mitgehen. In je einem Falle in Fedderwarden, Remmelhausen und Bohnenburg nahm er gleich die Kannen mit dem gesamten Inhalt mit. Also Vorsicht üben und Verdächtige festhalten!

* **Fedderwarden.** Stiftungsfest. Jahrelang hat der hiesige Kriegerverein sein Stiftungsfest wegen Mangel an einem geeigneten Saal nur durch einen kleinen Kommers feiern können. Das wird nun anders. Wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, begeht der Kriegerverein sein 39. Stiftungsfest am 27. Januar in seinem neuerbauten Vereinssaal, be-

Gastspiel des „Ollnborger Kring".

Hein Butendörp sien Bestmann.

Fischerkomödi in veer Uptög von Ferdinand Osau.

Riesenandrang vor dem Bühnentempel, starker Besuch vom Lande, frohe Erwartung auf allen Gesichtern und lebendige Anteilnahme an Spiel und Handlung, — das war die Signatur dieses Abends. Deutet das auf einen neuerwachten Hunger nach plattdeutscher Bühnenkunst? Jedenfalls beweist es, daß unser ländliches bezw. mit dem Lande verwurzeltes Publikum mehr Freude an solchen Stücken hat, als an der teilweise schon hieroglyphenhaft gewordenen hochdeutschen Moderne, und ihrer Handlung auch viel leichter und williger folgt, vor Allem, wenn sie packend und nicht weitschweifig ist. Im Uebrigen war ja schon vorher gebührend darauf hingewiesen, daß es in diesem Stück ordentlich was zu lachen gibt.

D. h. die häuslichen Verhältnisse von Hein Butendörp, in die wir so nach und nach eingeführt werden, sind gar nicht zum Lachen, zumal sie recht wahrheitsgetreu geschildert werden. Man würde Aehnliches wahrscheinlich auch in vielen anderen Familien finden, wenn man überall hinter die Gardinen gucken könnte. Richtige kleine Leute- und Alltagsmiseren, bei denen es einem gar nicht wohl zu Mut ist. — Also ist die Heul-Ouverture der flachsblonden Deensteern Rieke Stulp wohlbegründet. Ihr schließt sich später die junge Hausfrau an, Alma Butendörp, geb. Fattholt. Alma weiß mit dem Gelde ihres Mannes, der meist draußen auf See ist, nicht zu wirtschaften. Sie hat überhaupt keine Ahnung von Hauswirtschaft, ist aber leckerig und putzsüchtig. So darf sie sich denn auch nicht wundern, daß eines Tages der Gerichtsvollzieher kommt und seinen Kuckuck unter die Möbel klebt. Ganz gebrochen ist die junge Frau! Wenn nur ihr Mann nichts davon erfährt! —

Aber das Unglück will, daß der gerade jetzt unversehens nach Hause kommt. Was hat Alma für einen prächtigen Menschen zum Mann. Der junge Fischer, verliebt, heimwehkrank, grämt sich nicht lange um den Fehlbetrag in der häuslichen Rechnung. Er ist wieder zuhaus bei Weib und Kind. Glückes genug. Aber wie umgewandelt finden wir ihn, als er hört, daß die Schwiegereltern zu Besuch kommen wollen. —

Alma Fattholt ist in die Ehe hineingerutscht wie viele junge Leute von heute. Man liebt sich und darauf folgt die Heirat. Ihre Mutter, die resolute Frau Trina, will von diesem Schwiegersohn aber nichts wissen, und die beiden stehen sich wie Katze und Hund gegenüber. Ihr Mann, der einst sein Töchterchen nach Strich und Faden verzogen hat, sekundiert seiner Frau, denn ihr Wille ist auch der seine, d. h. der kindisch gewordene Greis hat keinen eigenen mehr, und wenn er es doch einmal in seiner unbeholfenen, verkatterten Art versucht, wird er kurzerhand zum Kartoffelschälen abkommandiert. Was ihn aber doch nicht hindert, gelegentlich noch väterliche Würde und Autorität zu markieren.

Der junge Seemann ist in heller Wut ob des Besuchs. Was will dieser Drache in seiner Häuslichkeit? Er wird ihn sofort an die Luft setzen. Aber die Schwiegermutter sagt: Hier bin ich, hier bleibe ich! Bindet sich die Schürze um und nimmt das Steuer in die Hand, wie Hein draußen auf See, und lacht aller Drohungen, auch derjenigen der dicken Teersocke Peter Fley, des Bestmanns Hein Butendörps, der wie überall so auch hier seinem Kapitän in der Not beistehen will. Hein soll sie schon loswerden, da will er für sorgen. Er will sie bei einer Bootsfahrt ins Wasser fallen lassen und wenn sie dann noch nicht kurriert ist, will er sie von der Bodentreppe man eben so'n bischen runterfallen lassen. Hein erschrickt doch über diesen „Feldzugsplan", obwohl ihm sein Heim jetzt ganz vergrault ist. Mutter Fattholt regiert nämlich unumschränkt darin. Sie hat mit eins diese Plünnen- und Luderwirtschaft durchschaut und weiß, was hier für sie zu tun ist. Im Hof hängt, fast noch schmutzig, die schlechtgewaschene Wäsche der Familie Butendörp, die Hemden Almas sind z. T. schmuddelig, z. T. zerrissen, eins hat sie „verloren"; eine teure, noch nicht bezahlte Crepe de Chine-Bluse liegt, vom Söhnchen angenäßt, in einer Schublade zwischen anderem Zeug. Aus den Tiefen des Nähkorbes holt sie Hammer, Zange und Nägel hervor. In der Küche dieselbe Wirtschaft.

Ein günstiger Augenblick zeigt der gewalthabenden Schwiegermutter aber auch noch etwas anderes: Daß nämlich ihr Schwiegersohn im Gegensatz zu ihrer Tochter in seinem Beruf sehr tüchtig ist, daß er überhaupt ein Kerl ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und darum nicht Haß sondern Liebe verdient.

Und nun wendet sich das Blättchen. Als sie ihm die Augen über seine Lage geöffnet hat und er ihr nützliches Wirken erkennt, da ist die Freundschaft zwischen Beiden geschlossen. Er wird sich nicht ohne Rührung bewußt, daß die umsichtige Frau, die ihn vor dem Abgrund bewahrt, ja sein wirklicher Bestmann ist und gibt den anderen preis, indem er ihr den Racheplan Peter Fley's und Rieke Stulp's (die an der Bodenluke mitwirken wollte) mitteilt. Die Angst und Bestürzung dieses Paares ist groß, als Mutter Fattholt ihnen aus den Karten prophezeit, daß sie demnächst bei einem bösen Vorhaben der „Geist" innerkriegen werde. Die Beiden erleben in der Folge denn auch schlimme Tage und sind froh, als die weise Frau sie von ihrem Banne löst. So wirkt und bewährt sich der ungebetene Gast überall als „deus ex machina". Obwohl selbst wie ein Gewitter am Horizont aufgestiegen, zerhaut er doch mit scweraner schwiegermütterlicher Sicherheit den tragisch geschürzten Knoten.

Die Schwiegermutter als „Bestmann", als erste Hilfskraft des Kapitäns, ist sicher eine gar nicht üble Lustspielidee, die dichterisch, wie das ganze Stück überhaupt, ja nicht allzu schwer wiegt, aber angesichts der Ebbe und Erfindungsarmut unserer gegenwärtigen niederdeutschen Bühnenliteratur doch schon wohltuend wirkt. Der Verfasser ist aber so beglückt über die eigentliche Heldin, daß er am Schluß, wo auch Peter und Rieke sich in Liebe wiederfinden, Mutter Fattholt im Varietégeschmack symbolisch in Südwester und langen Hosen, Arm in Arm mit Hein Butendörp, antreten und ihr von allen Seiten rührende Huldigungen darbringen läßt, sodaß man schließlich beinahe auf den Gedanken kommt, der Verfasser Ferdinand Osau sei selbst — eine Schwiegermutter. Denn solche Apotheke hat die Welt noch nicht gesehen und das Schuldbuch aller Witzblätter in Vergangenheit und Zukunft müßte hiermit eigentlich vernichtet sein.

Wie am Schluß, so ist auch sonst die Handlung oft genug in Gefahr, ins Burleske abzugleiten. Ein billiger Lacherfolg ist damit gesichert aber die Lebenswahrheit leidet darunter. So standen die Darsteller zum Schluß samt und sonders ziemlich auf Glatteis. Hein Butendörp liebkoste seine Schwiegermutter, Alma, die vorher mit dem Trottel von Vater heulend die Bühne betreten, stand verlassen daneben und der Zuschauer dachte im Stillen: Eine merkwürdige Ehe!

Uneingeschränkt freuen konnte man sich über das frisch zupackende Spiel. Alle Darsteller führten ihre Rolle mit Lust und Liebe durch und es entstand nie eine Leerstelle, es sei denn, daß sie auf die roh gezimmerte Handlung und oft etwas billige Charakteristik zurückzuführen wäre.

Hans Rastede als Seefischer Hein Butendörp machte die denkbar beste Figur und erfreute durch seine Kraft, Frische und Treuherzigkeit. Nachher mußte er notwendigerweise etwas verblassen. Agnes Diers als Alma führte sich sehr gut ein, später hörte man nur noch von ihr. Ihr Platt war nicht bodenständig, brauchte es ja vielleicht auch nicht zu sein. Anders bei der stämigen, etwas dwatschen Deensteern Rieke Stulp, der Berta Wellmann sehr heimatechte, fast typische Prägung gab. Trotz häufiger Rührung hat diese Küchennixe Fischblut in den Adern, schlürft als reifes Mädchen gern die Küsse Peter Fleys, vergißt aber über dessen Liebesbeteuerungen nie den realen Hintergrund. Und Emil Hinrichs als Peter Fley? Da ist Fasson, da ist Natur drin, würde Graf Luckner sagen. Wenn dieser gute und dicke Dämon aus Schmeer zu Teer sich, mit einer kaffeewärmerartigen Mütze auf dem Kopf, durch den Türvorhang wälzt und die ersten Attacken Madame Fattholts mit einem breiten Grinsen beantwortet, lacht das ganze Auditorium, nicht weniger, als an den Tag kommt, wie er unter dem „Geist" zu leiden hat. Emil Hinrichs ist in Haltung und Gehaben ein echter Niederdeutscher. Man freut sich immer wieder an seiner behaglichen Gestaltungskunst, auch wenn er eine Rolle übernimmt, die nicht Stich hält und schließlich nur als Zirkusspaß wirkt. Hella Schöttler als Trina Fattholt bot neben ihm die stärkste Leistung des Abends. Mit fester Hand riß sie die Führung an sich und behauptete sie sicher und ruhig. Sie beherrschte jede Situation und brauchte gar nicht in Harnisch zu kommen, weil sie ja immer gewappnet war. Als dann später überraschenderweise ein sympathischer Zug von Mütterlichkeit hervortritt, kann ihr auch der Zuschauer, der sie vorher etwas wie eine komische Figur betrachtete, den Respekt nicht versagen. Hier ist wohl ein kleiner Riß in der Charakterzeichnung, über den das flinke Spiel Hella Schöttlers gut hinweg half. Der Mummenschanz, in Südwester und Oeltüg, wird ihr hoffentlich in Zukunft erspart. Emil Riemer spielte Vater Jochen, fast zu realistisch für seine unappetitliche Rolle, die dem Vermorschten und Degenerierten mehr Zugeständnisse macht, als das sonst auf niederdeutschen Bühnen üblich ist.

Der lebhafte Beifall am Schluß bewies, daß das kurzweilige Stück im Ganzen gefallen hat. Wir würden uns freuen, wenn wir den Ollnborger Kring bald wieder in Jever begrüßen könnten.

Landesbibliothek Oldenburg

stehend aus Theater, Volkstänzen und Ball. Die Vorbereitungen zum Fest befinden sich in altbewährten Händen.

* **Fedderwarden.** Kirchliche Nachrichten. Im Jahre 1926 sind in unserer Gemeinde geboren 40 Kinder gegen 40 im Jahre 1925; getauft sind 40 Kinder (48), konfirmiert 42, darunter 16 Knaben und 26 Mädchen, gegen 41 im Jahre 1925; getraut wurden 26 Paare gegen 19 im Jahre 1925; gestorben sind 13 Personen (1925: 27), darunter 3 totgeboren; das Höchstalter betrug 88 Jahre, 4 Monate, 17 Tage. Am Abendmahl nahmen teil 200 Personen (1925: 198 Personen). Die Kollekten betrugen zusammen 494,02 ℳ gegen 573,66 ℳ im Jahre 1925.

* **Oldenburg.** Graf Luckner-Ehrung. Der Stahlhelm in Golzwarden beging eine große vaterländische Feier, deren Anlaß ein eigenartiger war. Als Graf Luckner am 19. September seine Weltreise antrat und mit seinem Schiffe die Weser abwärts fuhr, wurde sein Schiff angehalten und zum Stoppen aufgefordert. Es kam ein Boot längsseits und überbrachte im Namen des Golzwarder Stahlhelm dem kühnen Seehelden einen fetten Hammel zur Ergänzung seines Proviants. Dazu wurde ein plattdeutsches Begleitschreiben mitgegeben. Zum Dank dafür hat dann Graf Luckner durch einen Oldenburger Freund seinen Golzwarder Verehrern sein Bildnis zugehen lassen. Dieses Bild, von Luckner und seiner Frau unterzeichnet, wurde bei dem jetzt veranstalteten vaterländischen Fest überreicht. — Im Stammlokal des Stahlhelm gründete man dann noch eine Luckner-Getreuen-Ecke, die das Andenken an Luckner lebendig erhalten soll.

Der Entwurf zum Arbeitslosenversicherungsgesetz fertiggestellt.

T.-U. **Berlin**, 7. Januar. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr dem Reichstag den umfangreichen Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung zugehen lassen. Das Gesetz bezweckt die Ablösung der bisherigen Erwerbslosenunterstützung durch eine Versicherung. Versicherungsträger werden Landesarbeitslosenkassen werden, die sich in der Hauptsache mit den Bezirken der Landesämter der Arbeitsvermittlung decken werden. Eine Reichsausgleichskasse für das Reichsgebiet ist als Zentralbestand gedacht. Die Aufsicht über die gesamten Arbeitslosenkassen wird das Reichsamt für Arbeitsvermittlung im Einvernehmen mit der Obersten Landesbehörde führen. Versichert wird durch das neue Gesetz sein, der auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder des Reichsknappschaftsgesetzes für den Fall der Krankheit resp. auf Grund des angestellten Versicherungsgesetzes pflichtversichert ist. Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat, wer arbeitsfähig und arbeitswillig, aber unfreiwillig arbeitslos ist, die Anwartschaft erfüllt und den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erschöpft hat. Der Grundzug der Neuregelung besteht darin, daß die Mittel für die Unterstützung in erster Linie durch besondere Beiträge von den Beteiligten selbst aufgebracht werden. Die Einnahmen aus der Versicherung laufen über die Krankenkasse, die Ausgaben über die Arbeitsnachweise. Der Entwurf sieht sodann noch Bestimmungen vor, die das Risiko für die normale Arbeitslosenunterstützung und das Risiko für die Krisen-Unterstützung bringen. Das Risiko für die Krisenunterstützung nimmt der Entwurf ganz auf öffentliche Mittel, und zwar zu drei Vierteln auf das Reich und zu einem Viertel auf die Gemeinden. Ferner sieht der Entwurf vor, daß Reich und Länder Darlehen für die Förderung solcher Maßnahmen erhalten, die geeignet sind, die Arbeitslosigkeit zu verringern. Der Entwurf ist bekanntlich bereits im November vom Reichsrat verabschiedet worden und gehört zu den wichtigsten sozialpolitischen Gesetzen der kommenden Reichstagssession.

Massenkundgebung gegen die Lockerung des Mieterschutzes.

T.-U. **Berlin**, 9. Jan. Unter zahlreicher Beteiligung von Mieterorganisationen aus dem Reiche fand heute in Berlin eine von den Berliner Mieterorganisationen im Bunde deutscher Mietervereine und 68 Spitzenverbänden des Handwerks, Handels und Gewerbes veranstaltete Massenprotestkundgebung gegen die beabsichtigte Mietszinserhöhung und die Lockerung des Mieterschutzes statt. Als erster Referent übte der Bundesvorsitzende des Bundes deutscher Mietervereine, Herrmann-Dresden, scharfe Kritik an dem Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministers, dessen Inkrafttreten zahlreiche Konkurse und Zusammenbrüche zur Folge haben würde. Dr. Auerbach vom Reichsverband deutscher und Berliner Schuhwarenhändler machte hierauf Mitteilung von dem Ergebnis einer Besprechung der Vertreter des deutschen Einzelhandels im preußischen Wohlfahrtsministerium über die Hinausschiebung der Aufhebung der Zwangswirtschaft für den Einzelhandel. Seitens des Wohlfahrtsministeriums sei dabei erklärt worden, daß gegenwärtig an eine Aenderung der Verordnung nicht zu denken sei. Auch sei das Wohlfahrtsministerium nicht mehr zuständig, man solle sich an die politischen Parteien des preußischen Landtages wenden. — Sodann berichtete der erste Landesverbandsvorsitzende Gramse-Berlin an Hand von zahlreichen Einzelfällen über die augenblickliche Lage der Gewerbe- und Geschäftsraum-Mieter. Er erklärte u. a., daß in Berlin die Ladenbesitzer zu Hunderten und Tausenden auf die Straße gesetzt würden, wodurch zum 1. April d. J. Hunderte und Tausende von Arbeitern und Angestellten arbeits- und erwerbslos würden. Bei etwaigen Gewaltmaßnahmen gegen die Handels- und Gewerbetreibenden würde die gesamte Handels- und Gewerbewelt sich geschlossen gegen die Diktatur des Volkswohlfahrtsministers auflehnen. Eine Gnadenfrist oder Verlängerung der Räumungsfrist komme nicht in Frage, es müsse vielmehr die Aufhebung der Verordnung gefordert werden. Nach weiterer Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der schärfster Widerspruch gegen die beabsichtigte Mietzinserhöhung und die Lockerung des Mieterschutzes durch die Verordnung des preußischen Volkswohlfahrtsministers vom 11. November 1926 eingelegt wird. Die Berliner Mieterschaft lehne jede weitere Belastung als völlig untragbar entschieden ab und betrachte die Verordnung als einen Angriff auf ihr Wohn- und Existenzrecht; sie fordere von Regierung und Parteien Berücksichtigung und soziales Verständnis für ihre bedrängte Lage, die sofortige Zurückziehung der Verordnung und verschärfte Maßnahmen zum Schutze von Wohnung und Existenz.

Furchtbare Brandkatastrophe in Montreal.

T.-U. **Newyork**, 10. Januar. Während einer Vorstellung brach im Kino-Palast von Montreal in Kanada Großfeuer aus, durch das das Theater völlig zerstört wurde. Furchtbare Schreckensszenen spielten sich während des Brandes ab.

T.-U. **London**, 10. Januar. (Eig. Funkdienst.) Nach Meldungen aus Montreal stellt das gestrige Großfeuer in dem Paurier-Palast-Kino eine der schwersten Kinokatastrophen dar, die jemals erlebt wurden. Bisher wurden 100 Tote und 75 Verletzte geborgen. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Todesopfer auf etwa 150 erhöhen wird. Die Zahl der Verwundeten war noch nicht annähernd zu übersehen. Die meisten der Opfer sind Kinder und Jugendliche. Das Kino befindet sich in dem Arbeiterviertel Montreals, dessen Bewohner bis zu 80 Prozent Kanadier sind.

Ueber den Ausbruch des Feuers werden folgende Einzelheiten gemeldet: Der Brand wurde kurz nach 2 Uhr nachmittags bemerkt, als das Kino für die Nachmittagsvorstellung mit etwa 1200, zumeist Kindern und jugendlichen Personen besetzt war. Sofort brach eine furchtbare Panik aus, bei der die Mehrzahl der Opfer niedergetreten und getötet wurde. Nach dem ersten Feueralarm flüchteten die Kinder auf eine schmale Treppe, die unter der Last zusammenbrach. Dabei wurden die Kinder aufeinandergeworfen, erstickten, wurden zertreten oder verbrannt. Bald nach dem Ausbrechen des Feuers waren Polizei und Feuerwehr zur Stelle, deren Aufgabe es aber nur noch sein konnte, die Toten und Verwundeten zu bergen und fortzuschaffen. Nach Ueberzeugung der Polizei hat das Feuer seinen Ursprung in der Vorführungszelle genommen.

Die angeblichen Polenmißhandlungen im Gleiwitzer Gefängnis.

Ein Musterbeispiel der polnischen Hetze gegen Deutschland.

T.-U. **Kattowitz**, 8. Jan. In der heutigen Sitzung des schlesischen Sejm wurde von den polnischen Parteien in einem Dringlichkeitsantrag darauf hingewiesen, daß im Gefängnis in Gleiwitz polnische Staatsbürger aus Polnisch-Oberschlesien, die unter dem Vorwand politischer Vergehen verhaftet wurden, in brutalster Weise mißhandelt werden. Die Mißhandlungen erfolgten mit Wissen der Gefängnis- und richterlichen Untersuchungsbehörden. Der schlesische Sejm fordert daher von der Staatsregierung, eventl. durch den Wölkerbund, die preußischen Gefängnisse in Schlesien kontrollieren zu lassen.

Von seiten des Deutschen Klubs ergriff Abg. Dr. Pant das Wort und bedauerte die Einbringung eines derartigen Antrags, der sehr unglücklich sei und nicht im Staatsinteresse liege. Der ganze Antrag stütze sich, wie der Abgeordnete Rakowsky ja selbst zugebe, nur auf Informationen. Beweise für die angegebenen Mißstände fehlten aber. Typisch sei der Fall Dittmer. Ueber ihn berichtete die polnische Presse in grauenhafter Aufmachung u. a., daß im Gleiwitzer Gefängnis ein polnischer Häftling unter Mitwissen des Untersuchungsrichters Heinze vergiftet worden sei. Einige Tage nach dieser fatalen Nachricht meldete sich der angeblich tote Kaufmann Dittmer aus Bogutschütz gesund und munter in der Redaktion einer deutschen Zeitung in Kattowitz. Er war weder verhaftet noch vergiftet worden und sagte aus, daß ihm an der Grenze übel geworden sei und er sich in Behandlung begeben mußte. So sehen also in Wirklichkeit die Mißhandlungen aus. Der Deutsche Klub protestierte daher gegen diesen Antrag. Zum Zeichen des Protestes verließ der Deutsche Klub den Saal.

Die amerikanisch-mexikanische Spannung.

T.-U. **Newyork**, 9. Jan. Von Virginia sind 53 amerikanische Kriegsschiffe zu den Wintermanövern in der Guantanamo-Bay ausgelaufen. Admiral Robertson erklärte, daß die amerikanische Flotte so in der Nähe Nicaraguas weile. Zwischen Coolidge und Kellogg fanden erneut Besprechungen über die Lage in Mittelamerika statt. Man hofft, daß das Vorgehen Amerikas von Erfolg gekrönt sein wird. Präsident Coolidge erklärte in einer neuen offiziellen Erklärung, daß er die volle Verantwortung für die amerikanische Politik der letzten Wochen übernehme. Die Erklärung stellt offensichtlich die Antwort auf die gestrige Kongreßdebatte dar, bei der kein Redner für die Regierung eintrat, sondern lediglich die Opposition zu Worte kam. Amerika ist nach weiteren Meldungen aus Washington nach wie vor zum Aeußersten entschlossen, falls Mexiko die amerikanischen Oelkonzessionen beschlagnahmen sollte.

Präsident Calles erklärte gegenüber einer amerikanischen Delegation, daß keine Rede von Beschlagnahmungen sein könne. Das Oelgesetz sehe lediglich die Verpachtung von Konzessionen auf 50 Jahre und bei Neuanmeldungen auf weitere 30 Jahre vor. Es sei nicht Mexikos Schuld, daß die Amerikaner einem so günstigen Gesetz nicht zustimmen zu können glaubten und es vorzögen, die Anmeldung bis zum 1. Januar, die das Oelgesetz vorschreibe, zu unterlassen. Bei der gleichen Besprechung bezeichnete Calles eine Ueberweisung des Streitfalles an den Haager Schiedsgerichtshof als gefährlich, da bei derartigen internationalen Körperschaften immer die stärkere Nation den Sieg davontrage (siehe den Völkerbund. D. Schr.) Trotzdem sei er unter Umständen bereit, die Entscheidung dem Haager Schiedsgericht zu überlassen. Das sei das kleinere Uebel, vorausgesetzt, daß auch Amerika dazu bereit sei.

Dynamitattentat auf einen amerikanischen Truppentransportdampfer in Nicaragua.

T.-U. **Washington**, 8. Jan. Wie aus Nicaragua gemeldet wird, wurde gestern kurz nach Ankunft der amerikanischen Marinesoldaten die Eisenbahnstrecke bei Corinto in einer Länge von 200 Fuß unweit des Hafens in die Luft gesprengt.

Zahlreiche mexikanische Aufständische erschossen.

T.-U. **Berlin**, 10. Januar. Wie die Morgenblätter melden, haben die mexikanischen Regierungstruppen in den vergangenen Tagen in verschiedenen Gegenden des Landes 85 Banditen oder Aufständische erschossen. Unter den Erschossenen sollen sich auch zwei Priester befinden.

Bismarck und die Tschechoslowakei.

Eine Antwort an Minister Spina.

T.-U. **Prag**, 8. Jan. Der deutsche Minister der tschechoslowakischen Regierung, Dr. Spina, hatte in einem Interview dem Prager Vertreter des „Matin" gegenüber behauptet, Bismarck habe 1866 in Nikolsburg die Annexion von Teilen der deutschen Sudetenländer deshalb abgelehnt, weil er auf dem Standpunkt der „Unteilbarkeit Böhmens" gestanden habe. Der Vorsitzende der Deutschen Nationalpartei, Senator Dr. Brunar, veröffentlicht nunmehr in der sudetendeutschen Presse einen offenen Brief an Minister Dr. Spina. Er sagt darin, es wäre Pflicht Dr. Spinas gewesen, als Universitätsprofessor bei der historischen Wahrheit zu bleiben und auch nicht zu sagen, was die heiligsten Gefühle eines großen Teiles der Sudetendeutschen verletze. Dies tue aber Dr. Spina dadurch, daß er Bismarck als Kronzeugen dafür anrufe, daß Deutsche und Tschechen in den heutigen Grenzen „up ewig ungedeelt" bleiben müßten. Außerdem müsse das Interview Dr. Spinas als eine neuerliche Verbeugung und Entsagung gegenüber dem nationalen Gegner wirken. Zum Beweis dafür, daß Spina, wie Dr. Brunar sagt, Bismarcks Gedanken umgedacht habe, führt Dr. Brunar einen umfangreichen Beweis auf Grund von Zitaten aus Bismarcks Werken selbst. Er weist nach, daß Bismarck in Nikolsburg lediglich wegen des zweifelhaften Ausganges der Fortsetzung des Krieges und wegen seines Planes, Oesterreich als zukünftigen Bundesgenossen zu gewinnen, Annexionen österreichischen Gebietes ablehnte. Außerdem hat Bismarck weiter für seinen Standpunkt ins Treffen geführt, daß die deutschen Gegenden der Sudetenländer zu den kaisertreuesten Provinzen gehören und daß sie in ihrer Gesinnung den hohenzollernschen Neigungen kaum entgegenkommen dürften. Senator Dr. Brunar schließt, daß sich also nicht die Spur solcher Erwägungen bei Bismarck finde, von denen Minister Dr Spina ausgehe. Daß Bismarck zweifellos nicht an eine ewige Einheit der böhmischen Länder gedacht habe, gehe daraus hervor, daß Bismarck selbst in seinen „Gedanken und Erinnerungen" ausdrücklich davon spricht, daß Neubildungen auf dem Gebiete der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, etwa nach deren Zerstörung durch slawische Aufstände, nur dauernd revolutionärer Natur sein könnten. Dr. Brunar verwahrt sich endlich dagegen, daß Spina die Zukunftshoffnungen von Millionen guter Deutscher diesseits und jenseits der heutigen Grenzen verschütte.

Die französischen Senatswahlen.

T.-U. **Paris**, 10. Jan. Nach den gestrigen Wahlen wird der Senat in Zukunft etwa folgendes Bild bieten: Kommunisten bezw. Sozialkommunisten 2, Demokratische Linke mit Radikalen, Radikalsozialisten, Sozialisten, Republikanern 170, Republikanische Mitte (bisherige demokratisch-radikale Union) 17, Republikanische Union (Nationale Einigung u. a.) 96, Republikanische Linke 19, Aeußerste Rechte 10.

Innerhalb der demokratischen Linken haben die Sozialisten nunmehr 10 Sitze, so daß sie endlich eine ordentliche Fraktion bilden können. Es kommt auf die Haltung der Radikalen an, ob es im Senat tatsächlich zur Wiedererrichtung des alten Linkskartells kommen kann. An sich hat die Linke, im bisherigen Rahmen gesehen, nunmehr eine klare Mehrheit von etwa 13 Sitzen.

Letzte Drahtnachrichten.

Hindenburg lehnt ein Gnadengesuch für Hölz ab.

Berlin, 9. Januar. Der Reichspräsident hat auf das Gnadengesuch der Liga für Menschenrechte für Max Hölz entschieden, daß er sich nicht bewogen fühle, einen Gnadenerlaß für den Verurteilten zu bewilligen.

Vierhundert Grippekranke in den Berliner Krankenhäusern.

Berlin, 9. Jan. Gegenüber alarmierenden Meldungen über eine außerordentliche Ausbreitung der Grippe-Erkrankungen in Berlin verlautet nach den amtlichen Feststellungen daß gestern in den städtischen Krankenhäusern insgesamt 400 Grippekranke festzustellen waren. Nach Auffassung der Aerzte handelt es sich dabei fast ausschließlich nur um Erkältungskrankheiten, also um die sog. Sofsongrippe, wie sie bei dem jetzigen feuchten Wetter an der Tagesordnung sei, nicht aber um die schwere spanische Grippe. In den letzten acht Tagen sind infolge von Grippe drei Todesfälle gemeldet worden.

Weitgehende Abwehrmaßnahmen in der Schweiz.

Genf, 9. Januar. Wegen des weiteren Umsichgreifens der Grippe-Epidemie hat die Genfer Regierung die Verlängerung der Schulferien und ferner die Schließung sämtlicher öffentlichen Lokale um elf Uhr abends angeordnet. — Außer Bundespräsident Motta ist auch der Vorsteher des Departements der Finanzen, Bundesrat Musy, an Grippe erkrankt.

Rätselhafter Mord.

T.-U. **Minden**, 9. Jan. Die Leiche des seit November v. J. vermißten Schlossers Martin Kreymeier aus Brakel bei Bielefeld wurde jetzt auf der Weser gelandet. Der Tote war gefesselt, so daß offenbar ein Verbrechen vorliegt.

Houston Stewart Chamberlain gestorben.

T.-U. **Bayreuth**, 9. Jan. Der bekannte Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain ist heute nachmittag in Bayreuth gestorben. Mit ihm ist ein Geschichtsforscher und Kulturphilosoph von tiefer universaler Bildung und einer der warmherzigsten, christlichsten und edelsten Freunde Deutschlands dahingegangen. Was er für die Erkenntnis deutschen Wesens, deutscher Kultur und die Wahrung ihrer höchsten Werte, sowie für die Entwicklung germanischen Rassebewußtseins bedeutete, das wird erst einer von internationalistischen Nebeln befreiten Zeit voll bewußt werden und kann hier in wenigen Worten nicht gesagt werden. Chamberlain war englischer Herkunft. Er ist 1855 in Portsmouth geboren, fühlte sich aber schon in seinen Jugendtagen ganz als Deutscher. 1908 verheiratete er sich mit Richard Wagners Tochter Eva. Sein Hauptwerk sind die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", das vor dem Standardwerk der Gegenwart, Spenglers „Untergang des Abendlandes" die Schönheit und Klarheit des Stils voraus hat.

Furchtbares Familiendrama in Düsseldorf. Vier Todesopfer.

T.-U. **Düsseldorf**, 10. Januar. Der stellungslose Dreher Otto Goos fand, als er in der verflossenen Nacht gegen Mitternacht von einem Ausgang nach Hause zurückkehrte, seine Frau und seine drei Kinder tot vor. Frau Goos hatte den Kindern die Pulsadern durchschnitten und sie außerdem mit einem Lederriemen erdrosselt. Hierauf hatte sie sich durch Einatmen von Gas selbst das Leben genommen. — Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. — Der Grund zur Tat dürfte in Nahrungssorgen und Wohnungsschwierigkeiten zu suchen sein. — — Dawes-Deutschland.

Attentatsplan auf einen früheren sozialdemokratischen Abgeordneten.

T.-U. **Frankfurt a. M.**, 8. Jan. Wie der Frankfurter Kriminalpolizei von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat eine ausländische Gruppe mazedonischer Emigranten einen Anschlag auf den früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Herm. Wendel geplant. Die für das Attentat ausersehenen zwei Leute sollen sich unter dem Vorwand, ihm Material zu bringen oder von ihm solches zu erbitten, an ihn herangemacht haben. Hermann Wendel hatte durch seine mazedonischen Artikel das Mißfallen gewisser mazedonischer Kreise erregt. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt.

Ein deutscher Pfarrer in Litauen verhaftet.

T.-U. **Berlin**, 8. Jan. Wie die Morgenblätter aus Memel melden, ist heute der Pastor der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Krottingen in Litauen, Weihrauch, in der Nähe von Polangen bei einem Begräbnis von der Polizei festgenommen und in einem Auto fortgeführt worden.

Untat eines Rohlings.

T.-U. **Barmen**, 7. Jan. In Asbeck bei Barmen lockte ein junger Mann ein sechsjähriges Kind in einen Tannenwald, wo er versuchte, dem Kinde den Hals abzuschneiden. Als ein dicker Wollschal diese Absicht vereitelte, durchschnitt der junge Bursche dem Kinde die Schlagader an der linken Hand. Die Polizei verhaftete als Täter einen Schreinerlehrling aus Sprockhövel. Das Kind konnte durch einen auf die Hilferufe herbeigeeilten Landwirt vor dem Verbluten gerettet werden.

Mord in Baden-Baden.

T.-U. **Baden-Baden**, 7. Januar. Heute nachmittag tötete in dem Stadteil Oosswinkel eine Frau mit sechs Revolverschüssen einen Milchhändler, als er die Wohnung der Frau verlassen und die Treppe hinunterseigen wollte. Die Gründe zu der Tat scheinen in einem seit langem bestehenden Haß der Frau gegen den Händler zu suchen zu sein, mit dem sie in einen Prozeß verwickelt war. Die Mörderin wurde in Haft genommen.

Blutige Kämpfe auf Sumatra.

T.-U. **London**, 8. Januar. Nach einer Reutermeldung ist die Lage an der Westküste Sumatras in dem Gebiet von Padang außerordentlich ernst. Im Silopoper Distrikt kam es zu schweren Kämpfen zwischen Militär und Aufständischen, wobei 100 Aufständische getötet und 550 gefangen genommen wurden.

Jever, 10. Januar.

***Der Stahlhelm, Ortsgruppe Jever.** Am kommenden Sonnabend, 15. Jan., abends 8 Uhr, wird die hiesige Ortsgruppe ihre erste diesjährige Hauptversammlung abhalten. Die Versammlung, in der eine Reihe sehr wichtiger Dinge zur Besprechung kommen wird, erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß der Gauführer Klein an ihr teilnimmt. Es ist Pflicht jedes Kameraden, zur Stelle zu sein, um bei allem durch Rat und Tat zu helfen, was am Sonnabend unbedingt erledigt werden muß. U. a. Rechnungsablage, Wahlen, Vortrag des Gauführers. (Siehe morg. Anzeige.)

Der Wetterbericht.

Ein sehr starkes Tiefdrucksystem zieht über Nord-Europa ostwärts hinweg, sein Kern unter 725 mm liegt zurzeit zwischen Grönland und Spitzbergen. Ausgedehnte Randbildungen reichen bis zur Nordsee, während mehrfache Aufgleitflächen in Begleitung von Regenstreifen sich entlang der südnorwegischen Küste nach der Weser und von Schottland quer durch Großbritannien südwärts erstrecken. Damit besteht eine ausgesprochene Westströmung, die unseren Erdteil von Westen her mit warmer Ozeanluft überzieht. Unser Gebiet wird demnach zunächst vorwiegend milde, zu Niederschlag neigende Witterung haben, die nur zeitweise durch kurzes Aufklaren mit geringem Temperaturrückgang unterbrochen wird.

Dienstag: Nachlassende Westwinde, geringer Temperaturrückgang, bewölkt, noch Niederschläge.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich: Gerhard Redelfs
Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher, sämtlich in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Inventur-Ausverkäufe

nachstehender Geschäfte in Jever

beginnen am 20. Januar

und werden diesmal ganz außergewöhnliche Vorteile bieten

sodaß niemand nach auswärts zu fahren braucht

Bruns & Remmers - Franz Frerichs - Heinrich Hanenkamp - Theodor Harms
A. Mendelsohn - Friedrich Möhlmann - Gustav Reese

Amtliche Anzeigen

Die Herstellung der Sandkiste in der Anton-Günther-straße soll vergeben werden.

Bedingungen liegen auf dem Rathause, Zimmer 1, zur Einsicht aus.

Angebote sind bis zum 15. Januar 1927, vorm. 10 Uhr, verschlossen einzureichen.

Jever, 10. Januar 1927.

Stadtmagistrat.

Oberförsterei Varel.

Holzverkauf.

Die Oberförsterei Varel verkauft aus dem Revier Upjever am Freitag, den 14. Januar 1927, 11 Uhr, in der Wirtschaft von R. Zimmermann in Upjever.

Forstort Fockenholz Nr. 783—894
73 fm Fichtenstämme, vorzügliches Säge- u. Bauholz.
Forstort Brakerholz Nr. 505—619, 630—705, 718—774, 776—782
27 fm Fichten- und Kiefernstämme, geringes Bauholz.
226 Stück Fichtenstangen I. Klasse } Nichelholz, Gerüststang., Leiter u. Bindebäume
484 „ „ II. „ }
1007 „ „ III. „ }
442 „ „ IV. „ } Nichelholz
266 „ „ V. „ }
23 „ „ VI. „ }
57 rm Birken- und Fichten-Derbbrennholz.

Varel, den 7. Januar 1927.

Mittwoch, 12. Jan. 1927, nachm. 3 Uhr, gelangt in Jever, Hotel „Schwarzer Adler" öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

2,20 Meter Mantelstoff.

Finanzamt Jever, Vollstreckungs-Abteilung.

Bei der heutigen Verlosung wurden nachstehende Losnummern mit Gewinnen gezogen: (286

2 13 20 26 53 61 107 133
141 145 151 170 197 205 239
245 251 285 292 339 348 372
385 423 426 438 448 464 477
486 491 498 502 511 543 558
581 620 648 674 703 704 717
727 749 774 819 828 830 835
853 864 899 919 923 926 957
988 1020 1053 1061 1074 1095
1146 1149 1152 1159 1186 1212
1229 1243 1265 1282 1298 1330
1335 1355 1376 1384 1395 1460
1468 1467 1472 1473 1476 1477

Gewinne müssen bis nächsten Donnerstag abend bei Herrn Karl Klose, Schlachtstraße, abgeholt werden.

Jever, 9. Januar 1927.

Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz für Jever u. Jeverland.

Männer-Turnverein Jever.

Freitag, 14. Januar, 8½ pünktlich (269

Hauptversammlung im Jugendheim.

Tagesordnung hängt in der Turnhalle aus.

Der Turnrat.

Männer-Gesangverein. Uebung am 17., nicht 10. (270

An- u. Verkäufe

Heidmühle.

Im Auftrage des Amtsgerichts Jever verkaufe ich

Dienstag, 11. Januar, nachmittags 3 Uhr,

im Saale des Herrn Gastwirts Schütt öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist: 1 Vertikow, 1 Sofa mit buntem Plüsch, 1 Spiegel mit Schrank, 5 Rohrstühle, 3 Blumenständer, 1 Kleiderschrank, 1 Sofa mit rotem Plüsch, 1 Kommode, 1 Musikautomat. (233

Wilhelm Albers, amtl. Auktionator. Jever.

Schweres reinfarbiges **Bullkalb** zu verkaufen. (274 Kleiburg. Logemann.

3 Läuferschweine ca. 100 Pfund, zu verkaufen. Jungfernbusch. Husmann. 275

Ca. 2 Fuder Heu zu verkaufen. (271 Delena. Wiarder-Altendeich.

Stellenmarkt

Gesucht zu Ostern für mein Eisenwaren- und Fahrrad-Geschäft ein (267

Lehrling mit guter Schulbildung.

Adolf Gerken.

Verschiedenes

Zu vermieten an verkehrsreicher Straße 201

ein Laden

10 Meter lang, 4 Meter breit, mit 2 Schaufenstern, vollständig renovierte Einrichtung, Kontor und Nebenraum, evtl. mit kräftiger Wohnung. Nachweis durch **Wilh. Albers,** amtl. Aukt., Jever, Tel.-Nr. 348.

Verloren (277 goldenes Armband. Bitte abzugeben bei Frau Westphal, Bahnhofstr. 11.

Verloren ein Kneifer mit Schnur und Futteral. (291 Bremer Schlüssel.

Enorm billige Hausschuhe!

Um zu räumen, habe ich die Preise für Hausschuhe ganz bedeutend herabgesetzt.

Tuchhausschuhe 36—42 1,50 Mk. (278
Plüschschuhe 36—42 1,70 Mk.
Kamelhaarschuhe 36—42 2,00 Mk. anfangend.

Hermann Redenius

Neue billige Preise!

Stalljacken, Hausjoppen, Windjacken von Größe 7 an, (263 Knaben-Sweater.

Bernhard Deitmers Jever, Neuestraße.

Oeffentliche Versammlung

am Donnerstag, 13. Januar, nachm. 4 Uhr, im schwarzen Adler mit der Tagesordnung

Verlegung des Markttages in Jever

wozu alle Interessenten, besonders auch die landw. und gewerblichen Vereine hierdurch eingeladen werden.

Handels- und Gewerbe-Verein Jever.

Inventur-Ausverkauf

zu stark herabgesetzten Preisen

Restpaare weit unterm Einkaufspreis

H. Pekol, Jever, Schuhwarenhaus

Im Auftrage des Herrn Friedrich Behrens zu Marienburg, als Vormund des Elektrikers Meent Harms, Altgödens, werde ich

Mittwoch, den 12. ds. Mts., nachmittags 1 Uhr,

1 junge, fähre Kuh
20 Hühner
3 bis 4 Fuder Heu
Speck und Fleisch
von 1 frisch eingeschl. Schwein

1 Wohnzimmer-Einrichtung (Eiche):
Büfett, 1 Sofa mit Umbau, 1 Spiegel mit Konsole, 1 Ausziehtisch, 1 kl. Tisch, 4 Stühle, 1 Wanduhr,

1 Schlafzimmer-Einrichtung:
2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Wäschschrank mit Spiegel, 1 Waschtisch mit Marmorplatte,

1 Küchen-Einrichtung:
1 Anrichte, antik, 1 Küchenherd, 1 Tisch, 1 Küchenborte, 1 Bank,

ferner: 1 eich. Kleiderschrank, 1 eich. Kommode, 1 Nähmaschine, 2 Bettstellen, versch. Tische, Stühle, Porzellan und Steingut, Waschbaljen,

sodann:

1 5-PS.-Elektromotor,
1 ½-PS.-Elektromotor,

2 elektr. Mehlinstrumente, 1 Bohrmaschine, 1 Drehbank, 1 Kreissäge, 1 Schweißapparat, 1 Feldschmiede, 2 Schraubstöcke, Schlossergeräthschaften, 1 Jauchewagen mit Faß, 1 Düngerkarre, Forken, Harken und was mehr da sein wird

freiwillig öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Friedeburg, den 5. Januar 1926.

Schipper, beeid. öffr. Auktionator.

Im Inventurausverkauf:

Ein Posten

Damen-Handschuhe

Serie:	I	II	III	IV
Paar	75 ₰	1.15	1.65	1.95

Alle anderen Handschuhe mit 20 Prozent Rabatt.

Julius Quedens, Jever

Habe auf Lager (273

Weizenmehl, Goyaschrot, Weizenkleie, Roggenlangstroh.

Heinr. Leerhoff, Accum, Mühle.

Damen-Frisiergeschäft Linden-Allee 9, Tel. 335.

Damen-Spangenschuhe mit kräftigem Lederboden, ein guter Schuh für die Arbeit, 36—42. (281

4,50 Mk.

Hermann Redenius

Wäschetuche

pr. Meter 55, 60, 75 Pfg.

Dreipunkt

ohne Füllappretur, stark und feinfädig, unübertroffen an Güte und Preiswürdigkeit kommen jetzt in den Verkauf und sind zu haben in Jever bei (66

A. Mendelsohn.

Auf sämtliche (280

braunen Schuhwaren

gebe ich bis zum 15. Januar einschließlich

20 % Rabatt.

Hermann Redenius

Bierpreis unverändert

Ulserts Brauerei Aurich.

Fernruf 300.

Oberlin-Film

(Sprechende Hände)

Dienstag, 11. Januar, abends 7½ Uhr,

in Hohenkirchen (bei Buns).

Kassenöffnung 7 Uhr. Eintritt 60 Pfennig.

Voranzeige

Schortens

Die große Preismaskerade

des Gesangvereins „Gemischter Chor Schortens"

findet am 30. Januar 1927 im Lokale des Herrn Nordmann, Schortens, statt.

Das Vergnügungskomitee.

Sonder-Angebot.

Gummi-Turnschuhe

braun mit schwarzem Besatz.

Größe	20—26	1.75
„	27—28	1.85
„	29—35	2.15
„	36—39	2.40
„	40—43	2.50
„	44—47	2.75

Nur solange der Vorrat reicht.

Hermann Redenius.

Regenschirme

große neue Sendungen trafen ein. Nur bestes Fabrikat. Aparte Neuheiten, auch (232

Kinderschirme.

Billiger Massenverkauf wie bisher.

A. Mendelsohn.

Rechnungsformulare empfiehlt Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne.

Auto-Eden Lindenallee 9 Anruf 335.

Betten gut und preiswert.

Bruns & Remmers Jever. (12969

Ueber Offertenanzeigen

können wir keine nähere Auskunft geben. Jeder, der sich für eine Offertenanzeige interessiert, muß ein schriftliches Angebot oder eine Anfrage unter der entsprechenden Nummer bei uns einreichen.

„Jeversches Wochenblatt".

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
11. Dienstag 7½ bis nach 9½ Uhr	69	I	Zum letzten Male Cardillac
12. Mittwoch 3¼ bis nach 5½ Uhr	Ausw. 8	II	Das Grabmal des unbekannten Soldaten
7½ bis 10½ Uhr,	* * *	I	Der Orlow
13. Donnerstag 7½ bis 10 Uhr	70	II	Im weißen Rößl
14. Freitag 7 bis 10¾ Uhr Schülerkarten	71	I	Lohengrin
15. Sonnabend 3¼ bis geg. 6 Uhr	—	0.50 bis 1.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ bis 10½ Uhr	72	II	Zum ersten Male Neidhard von Gneisenau

Kriegerverein und Stahlhelm Gandel

feiern Donnerstag, 13. d. M., ihr

Wintervergnügen

bestehend in Aufführungen mit nachfolgendem **Tanzkränzchen**

Anfang 6.30 Uhr. Anfang 6.30 Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein

Die Vorstände. R. Reuter.

Gemischter Chor, Waddewarden

Mittwoch, 12. Januar:

24. Stiftungsfest

Chorgesänge und Aufführungen mit nachfolgendem Ball.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

R. Willms. Der Vorstand.

Voranzeige.

Kriegerverein Fedderwarden.

39. Stiftungsfest

am 27. Januar, in Kapers Gasthaus.

Theater Volkstänze Ball.

Familienanzeigen

Die Geburt einer gesunden

Tochter

zeigen hoch erfreut an

Dr. med. Siemens und Frau Louise geb. Hanken.

Wangerooge, 8. Januar 1927.

Statt Karten.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief nach langem Leiden mein herzensguter lieber Mann, meiner Kinder liebevoller Vater, mein lieber guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

der Landwirt

Adolf Hinrich Peters

i. A. im Alter von 41 Jahren.

Dies bringt schmerzerfüllt allen Verwandten und Bekannten zur Anzeige

Frau Marie Peters geb. Eilers u. Kinder nebst Angehörigen.

Utwarfs, 8. Januar 1927.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 13. Januar, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhofe in Sengwarden statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 7 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Montag, 10. Januar 1927.

Vor der Entscheidung in Paris.

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 8. Januar.

Die Pariser Presse beschäftigt sich jetzt eingehend mit der bevorstehenden Debatte über die Außenpolitik, die von Briand gefordert worden ist, um Klarheit darüber zu schaffen, ob der bisherige Kurs der Verständigung mit Deutschland beibehalten werden soll. Briands Aeußerungen im „Matin" vor seiner Urlaubsreise sind von Poincaré nicht unbeantwortet geblieben. Durch das „Echo de Paris" erfährt man, daß sich der Ministerpräsident jeder außenpolitischen Debatte im Augenblick widersetzen werde, und daß die Interpellation der Sozialisten über die Außenpolitik unbeantwortet bleiben soll.

Der Grund für die ablehnende Haltung Poincarés liegt im Einfluß der Militär- und Rechtskreise und besonders in den bevorstehenden Senatswahlen. Poincaré und Gefolgschaft bringen nicht den Mut auf, der Wählerschaft klar zu machen, daß man 9 Jahre nach Friedensschluß ohne Gefahr keine Kriegspolitik mehr treiben kann, und daß man dazu übergehen müsse, die Zusammenarbeit mit Deutschland zu fördern, um die Wirtschaft des eigenen Landes am Leben zu erhalten. Die Finanz- und Wirtschaftskrise beherrscht das politische Leben Frankreichs augenblicklich mehr als die außenpolitische Lage, und darin liegt der zweite Grund, aus dem heraus Poincaré darauf besteht, daß zuerst einmal die sozialen und wirtschaftlichen Arbeiten in der Kammer besprochen werden. Briand kehrt überraschend schnell aus seinem Urlaub nach Paris zurück. Er will scheinbar dort anwesend sein, wenn die deutschen Unterhändler für die Entwaffnungsverhandlungen ihre Arbeiten am Mittwoch wieder aufnehmen, nachdem sie vom Reichskabinett eingehend Instruktionen für die Erledigung der Restpunkte erhalten haben. Diese Fragen stehen zwar nicht im direkten Zusammenhang mit dem Räumungsproblem, um dessentwillen Poincaré die außenpolitische Debatte fürchtet, aber sie bilden einen Teil des Gesamtkomplexes der zwischen Deutschland und Frankreich zur Diskussion stehenden Fragen. Briand hat Dr. Stresemann in Genf die schnellste Erledigung der Restpunkte bis spätestens zum 31. Januar zugesagt, die Einhaltung dieses Versprechens hängt aber nicht allein von seinem guten Willen, sondern zuletzt von den Beschlüssen des Gesamtkabinettes ab. Man vermutet in Berlin, daß Poincaré versuchen wird, die nationale Einigkeit nicht durch eine zu starre Unnachgiebigkeit zu gefährden und Kompromißvorschläge macht, die dem deutschen Interesse wahrscheinlich nicht dienlich sind. Die Berliner amtlichen Stellen haben das größte Interesse an der Schaffung eines klaren Verhältnisses zu Frankreich und man würde es hier sehr bedauern, wenn Briand seine Waffen strecken und dem Drängen der Rechtskreise nachgeben würde. Der Ausgang der Senatswahlen wird die Haltung des französischen Kabinettes grundlegend beeinflussen. Bei einem Zuwachs der Linken, der schon jetzt vorausgesagt wird, ist mit einer wesentlichen Stärkung der Position Briands zu rechnen, der in den Fragen der Außenpolitik sich immer mehr auf die Links-Kreise stützt.

Für die Stellung Briands innerhalb des Kabinettes Poincaré wird es auch von Bedeutung sein, welchen Ausgang die Verhandlungen über die Regierungsbildung in Deutschland haben. Die Bildung eines Rechtskabinettes würde in Paris sicherlich Anlaß zu einer neuen Hetze der Rechtskreise gegen Deutschland geben, während ein Kabinett mit Einschluß der Sozialdemokraten, oder unter betonter Führung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann die Gewähr für die Stetigkeit des außenpolitischen Kurses in Deutschland gäbe. Allerdings haben verschiedene rechtsgerichtete Persönlichkeiten in Paris an Aeußerungen Dr. Stresemanns über die Kriegsschuldfrage Anstoß genommen und versucht, sie in einer Weise zu entstellen, als ob der Reichsaußenminister ein Nationalist reinsten Wassers sei. Nichts liegt Dr. Stresemann ferner als das. Er ist lediglich bemüht, eine außenpolitische Beruhigung herzustellen, die den Grund für eine Neuorientierung der Völker Europas bieten kann.

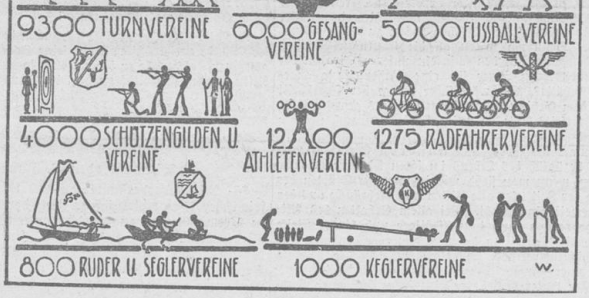
Ein Jahr in der Sowjet-Union.

Um die Entwirrung der russischen Sphinx mühen sich viele Köpfe und Federn. Es ist wundersam, daß ein großes Land, das einst unser Nachbar war und jetzt nur noch Polens und Litauens, von uns getrennt ist, unserem Blick so gut wie verschlossen bleibt, während das durch den weiten Ozean von uns getrennte Amerika uns nicht nur ganz geläufig geworden ist, sondern schon derart von uns Besitz ergriffen hat, daß man längst von einer Amerikanisierung Deutschlands bis in alle Lebensgewohnheiten hinein sprechen kann.

Unter diesem Gesichtspunkt verdient ein fesselnder, aufschlußreicher und anscheinend aus sehr genauer Kenntnis geschriebener Aufsatz besondere Beachtung, den Pfarrer Gerhard Stratenwerth, Bethel, in dem in der Anstalt Bethel bei Bielefeld erscheinenden Monatsblatt „Beth-El" unter dem obigen Titel veröffentlicht. Wie glauben, daß man auf Grund dieser eingehenden Schilderung schon ein einigermaßen klares Bild der Sowjetrepublik und ihrer letztjährigen Entwicklung gewinnen kann. Im folgenden seien einige interessante Abschnitte daraus wiedergegeben:

Noch vor drei Jahren war ein sachliches Urteil über den Bolschewismus in der Oeffentlichkeit nahezu unmöglich. Es gab — je nach der Parteikarte — nur zwei Thesen: Rußland ist die Hölle, oder: Rußland ist das Paradies. Auch heute ist die Berichterstattung weithin noch nicht frei von politischen Rücksichten. Unsere rechts gerichteten Zeitungen überschlagen sich fast in der Verbreitung von Schauermärchen; ihnen stand gegenüber die kommunistische Presse, die nicht genug das herrliche Leben schildern konnte, das in Rußland angebrochen sei. Dann kam die Hungersnot und durch sie eine starke Berührung des bolschewistischen Rußland mit dem Ausland. Es ist wohl jedem, der Ende 1922, 1923 und 1924, also gegen Ende der unmittelbar nach der Hungersnot in das Reich der Sowjets kam, so gegangen, daß er staunend vor dem geordneten Leben stand, das sich ihm da offenbarte. Moskau macht den Eindruck einer Stadt voll brausenden Betriebes; Autos jagen durch die Straßen, Straßenbahnen klingeln, Kutschen fahren, die Geschäfte strahlen im elektrischen Glanz und prachtvolle Warenauslagen locken zum Kauf. Restaurants mit weißgedeckten Tischen, silbernem Tafelgeschirr und Kellnern, die in drei oder vier Sprachen die Gäste bedienen, laden zur Einkehr. Durch diesen alleräußerlichsten Eindruck wandelte sich die Skepsis, die nur Schlechtes sah, nur Scheußlichkeiten berichten konnte, in einen Optimismus, der sich in der Schilderung all dessen, was der Bolschewismus geleistet hatte, nicht genug tun konnte. Fragt man, woher es kommt, daß die öffentliche Meinung Europas sich derartig gängeln ließ, so kann es darauf nur eine Antwort geben: Bei uns konnte man Rußland bis zum Kriege überhaupt nicht. Das Reich im Osten war bis zum Kriege im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß Wodka getrunken wurde, daß Kosaken auf struppigen Pferden und die Knute schwingend durch das Land ritten, daß die Bären brummten und daß man bei Frostwetter sagte: Väterchen, deine Nase! und dem entgegenkommenden Bekannten die Nase rieb, um sie vor dem Erfrieren zu retten. In diesem Lande gehen nun plötzlich Erschütterungen vor sich, die die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen. Mit einem Male tritt Rußland in das hellste Licht der Oeffentlichkeit. Man sieht plötzlich namenlos viel Dinge, die uns scheußlich und schrecklich vorkommen. Und da der Bolschewismus es ist, der uns das Land plötzlich so viel näher rückt, setzt man auf sein Konto alles, was man früher die einen das Gute und die anderen das Schlechte, je nach der politischen Einstellung. Es kommt hinzu, daß die ersten Berichte uns von Flüchtlingen erstattet wurden, von Menschen, die bisher führende Stellungen innehatten und jetzt von der Höhe jäh ins Nichts herabgestürzt waren; von ihnen kann man eine objektive Beurteilung der Lage nicht erwarten.

Und doch ist es wichtig, über die Vorgänge im Osten zu einem ruhigen und sachlichen Urteil zu kommen. Außenpolitisch ist Rußland ein Faktor, der die frühere Bedeutung schon lange wieder gewonnen hat, vielleicht heute größere Bedeutung hat als früher. Wenn es zu Bismarcks Zeiten vielleicht dynastische Beziehungen waren, die die beiden Länder miteinander verbanden, sofern Deutschland und vorher Preußen für Rußland ein Hort der Ordnung war, so sind derartige Beziehungen heute völlig zerrissen. Der Politiker, der heute die Verbindung mit Rußland sucht, kann es nur tun aus der Erwägung heraus, daß die beiden Völker aufeinander angewiesen sind. Einen sehr bedeutsamen Ausspruch tat in dieser Richtung Trotzki bei dem Empfang der deutschen Rote-Kreuz-Expedition im Winter 1922: „Wir alle, die wir jetzt fünf Jahren verantwortlich die Geschicke dieses Reiches leiten, sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß unsere beiden Völker zusammenmenschen müssen, unbeschadet der in Rußland oder Deutschland herrschenden Staatsverfassung, unbeschadet der Frage, ob in Rußland Bolschewismus und in Deutschland Monarchie herrscht oder umgekehrt."



Das Kreuz ohne Heiland.

Roman von K. Struppe.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

3) (Fortsetzung.)

Eine glänzende Tafel eröffnete das Fest. Im Garten waren allerlei Buden errichtet worden, wo scherzhafte Veranstaltungen stattfinden sollten. In einer verträumten Ecke, nahe der Parkmauer, stand ein kleiner maurischer Pavillon aus Holz, innen und außen mit vergoldeten Schnitzereien reich verziert. Mein Onkel hatte ihn auf einer Weltausstellung erworben und seiner Frau als Geburtstagsüberraschung aufstellen lassen. Er sollte am Abend illuminiert werden und als Krönungshalle für die Königin des Festspiels dienen, das von Achil gedichtet und inszeniert worden war. Die Königin des ganzen Festes war natürlich Frau Julitta. Sie trug ein einzigschönes Schäferinnenkostüm aus türkisblauem Stoff und sah mit ihrem koketten kleinen Hut so entzückend aus, daß wieder einmal alle in sie verliebt waren. Auch Maria hatte sich maskiert, aber ein ganz einfaches gelbes Kostüm gewählt. Sie bemühte sich, eine heitere Stimmung vorzutäuschen, um die allgemeine Festfreude nicht zu stören. Julitta schien den mysteriösen Vorfall mit dem Kreuz vergessen zu haben und gab sich Maria gegenüber harmlos und herzlich.

Nur ich beobachtete Maria nach wie vor mit innerer Unruhe. Ich liebte sie ja immer noch und litt unter dem Kummer, der ihr das Leben vergiftete.

Das Fest verlief glänzend. Eine gütige Herbstsonne tauchte alles in strahlendes Licht. Der Nachmittag verging unter Scherz, Spiel, Lachen und Musik. Köstliche Erfrischungen wurden angeboten, und ein wertvoller Glückshafen bot entzückende Ueberraschungen. Mein Onkel war hochbefriedigt, und seine Blicke hingen voll stolzer Zärtlichkeit an seiner jungen Frau. Ihre dunkelbraunen Augen glänzten. „Es ist ein wahres Götterfest," sagte er im Vorübergehen zu mir. „Ich meine, so schön war es noch nie." Alle freuten wir uns auf das Festspiel, das nach der Abendtafel aufgeführt werden sollte. Illumination des Parkes, Feuerwerk und Tanz sollten die Festlichkeit beschließen.

Noch der Abendtafel zogen sich die Gäste zurück. Manche mußten sich zum Theaterspiel umkleiden, andere ruhten in ihren Zimmern oder wandelten in den stillen Laubgängen des Parkes. Dort war es schon dunkel. Ich war gerade auf der Veranda, da kam Cadczinsky vom Garten her und bat mich, ihm beim Kulissenstellen etwas zu helfen. Wir suchten im Hause nach einigen Dingen.

„Wo ist denn Maria?" fragte Achil so nebenbei. Ich wußte es nicht, vermutete aber, daß sie beim Umkleiden sei. Eben wollten wir mit dem Elektrotechniker die kleine Bühne im Park aufsuchen, als uns ein Bedienter mit dem Schreckensruf entgegenstürzte: „Der Pavillon brennt!"

Die Wirkung dieses Alarms können Sie sich vorstellen. Alles lief dem kleinen Tempel zu, aus dem die Flammen schon lichterloh schlugen. Das trockene, leichte Holzwerk brannte wie Zunder. Zum Glück war ganz in der Nähe ein kleiner Teich. Aber als man das Feuer notdürftig gelöscht hatte, fand man auf dem Steinboden des Pavillons die Leiche von Frau Julitta. Kopf und Oberkörper waren fast ganz verkohlt, das Gesicht war unkenntlich. Aber die Schmucksachen kannte man, die Ringe an den verbrannten Fingern, Spangen und ein Medaillon. Auch das türkisblaue Kleid war noch teilweise zu erkennen. Jeden der Wäsche und Schuhe ließen keinen Zweifel mehr darüber, wer die Tote war. Die Leiche lag mit dem Gesicht auf dem Boden. Die Zähne waren zum Teil eingeschlagen. Ein entsetzlicher Geruch erfüllte den kleinen Raum. Der Körper mußte mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit übergossen worden sein, sonst hätte er in der kurzen Zeit nicht bis zur Unkenntlichkeit verbrennen können.

Mein Onkel kniete vor der entstellten Leiche seines Weibes und schaute mit irren Augen um sich. Er konnte dieses Gräßliche nicht begreifen. Seine hilflosen Blicke schienen die Umstehenden zu bitten, man möge doch so barmherzig sein und ihn aus diesem furchtbaren Traum erwecken, ihm begreiflich machen, daß dies alles nicht Wirklichkeit sei.

Cadczinsky hatte sich zuerst mit dem Ausruf: „Maria, Maria!" über die Leiche gebeugt — und ich muß sagen, es war dies auch mein erster Gedanke gewesen. Als er jedoch Julitta in der Toten erkannt hatte, lief er in großer Erregung dem Hause zu. Er suchte Maria. Aber Maria war fort — — —"

„Also die Tat einer Wahnsinnigen?" sagte Schwester Renate tief erschüttert.

„Ich weiß das nicht, Schwester. Erst dachte ich es natürlich auch. Aber die vorgefundenen Spuren deuteten auf so viel Ueberlegung und Vorbedacht, daß man schließlich annehmen mußte, es handle sich um die Rache eines allerdings wahnsinnig eifersüchtigen Weibes. Daß dieses Gefühl einen solchen Grad erreichen konnte, war krankhaft. Verbrecherische Instinkte, die bisher verborgen geschlummert hatten, waren zu einer Stärke herangewachsen, die alle Hemmungen überwucherte."

„Es gibt allerdings Psychosen, die sich nach einem monate- und jahrelangen Vorstadium mit blitzartiger Geschwindigkeit entwickeln. Was erfuhr man übrigens weiter über Maria?" fragte die Schwester.

„In Marias Garderobe fehlten ein Reisekleid und die Handtasche. Den größten Teil ihres Vermögens hatte sie kurz vorher auf der Bank erhoben. Auf dem sandbestreuten Weg, der von dem maurischen Tempelchen nach einem rückwärtigen Parkausgang führte, fand man Marias Fußspuren und ihren seidenen Schal, der ihr in der Eile entfallen sein mußte. Vom Park aus gelangte man auf eine wenig begangene Straße, und auf dieser zeigten sich die Spuren eines Autos, das hier auf sie gewartet und sie entführt haben mochte. Unter den Festgästen war auch der Polizeipräsident. Der überschaute in der allgemeinen Verwirrung die ganze Sachlage noch am klarsten. Ich weiß nicht, was in jener Nacht zwischen ihm und meinem Onkel verhandelt worden ist. Maria wurde verfolgt. Mag sein, daß man aus Rücksicht auf ihren Vater und um den Skandal nicht noch größer zu machen, die Verfolgung nicht mit aller Schärfe betrieb oder daß man an ihre Unzurechnungsfähigkeit glaubte — ihr Benehmen während der letzten Zeit ließ ja immerhin diese Deutung zu —, kurz, Marias Spur war nicht aufzufinden. In die Oeffentlichkeit drang die Wahrheit niemals.

Man las in den Zeitungen von einem fürchterlichen Brandunglück, das den tragischen Abschluß eines glänzenden Festes gebildet und der gefeierten Gattin des Kommerzienrats Sigmar das Leben gekostet. Da außer den allernächsten Familienangehörigen niemand um den Konflikt zwischen Mutter und Tochter wußte, konnte man diese Vorstellung wagen. Zudem hatten ja auch die Festgäste den Eindruck gehabt, Frau Julitta sei durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen.

Achil Cadczinsky, gegen den Maria während der letzten Wochen besonders verschlossen gewesen war, wußte ebensowenig wie alle anderen. Er reiste bald darauf ab, um seine unglückliche Braut zu suchen. Von Maria haben wir indessen nichts mehr gehört. Seit dieser Schreckensnacht ist mein Onkel ein seelisch gebrochener Mann. Er hat Fabrik und Landhaus verkauft und lebt den größten Teil des Jahres in Beaulieu; denn seine Bedürfnisse wechseln zwischen tiefster Einsamkeit und zerstreuender Abwechselung. Und in dieser Gegend findet er beides vereint. Wenn ihn die große Stille seiner Gartenvilla zu sehr bedrückt, fahren wir zusammen nach Nizza, Monaco oder Mentone. Und auf einer solchen Fahrt ist uns eben heute Frau Julitta begegnet —"

„Es wird Maria gewesen sein," sagte Schwester Renate. „Sie sprachen doch von der großen Aehnlichkeit zwischen den beiden."

„Gewiß," sagte Manuel Heier, „aber es war dennoch nicht Maria. Glauben Sie, daß ich Marias helle Augen nicht gekannt hätte? Die Augen aber, die uns heute in schreckhaftem Staunen anstarrten, waren dunkel, waren Julittas Augen." —

Mitternacht war längst vorüber. Der Kranke hatte endlich etwas Ruhe gefunden.

Manuel verabschiedete sich von Schwester Renate, die noch lange über das Gehörte nachdachte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

deren Staaten, aber auch er ist nicht eigentlich Arbeiter, sondern ursprünglich Bauer; seine Rolle ist nur repräsentativ. Die „Revolution der Arbeiter und Bauern" ist also nicht von Arbeitern gemacht worden, sondern von einem ganz kleinen Kreise hoch intelligenter, bis zum äußersten entschlossener Männer. Nur so ist es auch zu erklären, daß die Partei so verschwindend klein war, als sie zur Macht gelangte. Erst als sie die Macht erkämpft hatte, versuchte sie, die breite Masse zu gewinnen, freilich mit Mitteln, die trotz aller Gewaltanwendung nicht zum Ziele führten.

(Fortsetzung folgt.)

Systematik im Kriegswesen Frankreichs.

Von Franz Geiger-Kronshagen.

Schon in den letzten Jahren des Krieges bildeten sich — durch den Stellungskrieg beeinflußt — in der Gesechtsführung Formen aus, die zu einer Schematisierung des Kampfes führen konnten: das starke Uebergewicht der Waffenwirkung, besonders der Artillerie, ließ die Ansicht entstehen, daß die Last des Kampfes dem Material aufzubürden sei, d. h. die weitreichende tote Waffe zerschlägt den Gegner, und dann erst ergreift der lebendige Mann kampflos von dem Gelände Besitz. Es war eine strenge Systematik, die dem Frontsoldaten nicht viel Gelegenheit zum Denken und Handeln geben wollte; das wahre Soldatentrittertum schien durch die Technik der Waffen überholt, der Mensch zum Diener seiner eigenen Maschine geworden zu sein.

Besonders Frankreich neigte diesen Gedankengängen zu und verarbeitet sie auch heute stärker in seinen Dienstvorschriften als irgend ein anderes Land. So muß es als folgerichtige Weiterentwicklung angesehen werden, wenn dieses taktische System auch seine Rückwirkung in Ausbildung und Heerwesen finden soll. Die beabsichtigte Heeresreform gibt Anlaß zu einer Reihe von Vorschlägen; einer davon stammt vom Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und ist in der Zeitschrift „France militaire" veröffentlicht. Er verdient besondere Aufmerksamkeit.

Die Entwicklung von Handel und Industrie sei so außerordentlich, daß sie unbedingt die Aufmerksamkeit jedes Organisators auf sich ziehen müsse. Die dort herrschenden Grundsätze und Arbeitsmethoden sollten auch auf das Heer übertragen werden. Als die drei wesentlichsten werden Zentralisation, Ausschaltung des Zwischenhandels und Serienarbeit genannt.

Wie die kleinen Werkstätten unter dem Zwang der Großindustrie fallen müssen, müssen auch die vielen kleinen Garnisonen verschwinden. Heute sind überall nur kleine Einheiten untergebracht, die Verwaltungskosten vervielfachen sich, und die Arbeitsleistung — nämlich die Ausbildung der Soldaten und die militärische Schulung aller Bürger, besonders der Jugend — muß zu kurz kommen. Da die vielseitigen und zahlreichen Mittel, die heute zur Ausbildung notwendig sind, starke Verbände gemischter Waffen erfordern, werden große Standorte vorgeschlagen, wo alle Mittel zur Schulung der Truppe verfügbar sind. Derselbe Gedanke findet sich auch in dem Reformvorschlag von Fabry-Duval; zur Erleichterung der Ausbildung großer Verbände sollen die Standorte aller Teile einer Division nicht weiter als zwei Tagemärsche voneinander entfernt sein.

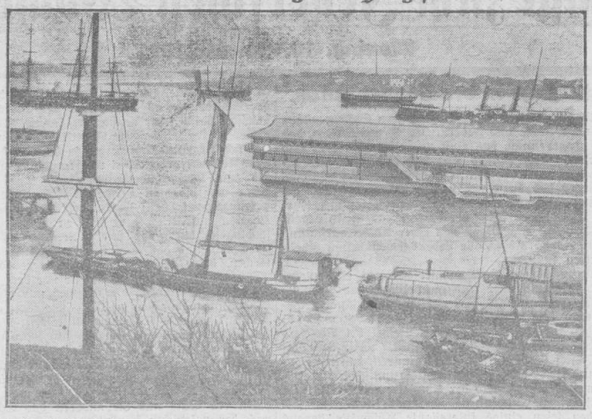
Die Wirtschaftlichkeit eines solchen Verfahrens mag bei der Finanznot des Landes entscheidend mitgewirkt haben, die mit dieser Maßnahme verbundene schnellere Kriegsbereitschaft mag unausgesprochen im Hintergrund stehen —, die Art geschäftlichkeitlicher Berechnung, mit der dieser Vorschlag begründet wird, zeigt aber doch eine tiefgreifende Wandlung der Anschauungen: die Einzelausbildung des Mannes soll gegenüber der Zusammenarbeit in den Hintergrund treten, man legt weniger Wert auf Erziehung des Einzelkämpfers als auf das Zusammenarbeiten des Kriegsapparates.

Das zweite Merkmal kaufmännischer Organisation, die Ausschaltung des Zwischenhandels, soll auf das Heer in Form der Verringerung der zahlreichen Zwischenbehörden übertragen werden. Damit nimmt man eine geringere Zahl weniger gut geschulter Unterführer in Kauf, wohl eben deshalb, weil die Materialschlacht weniger intellektuell und moralisch hochwertige Kampfgruppen zu fordern scheint als vielmehr eine genügend große Zahl von militärisch gut einexerzierten Kolonnen, die hinter dem Artilleriefeuer und den Tankgeschwadern nachmarschieren können.

Als dritte Arbeitsmethode wird die Serienarbeit genannt und dabei folgender Vergleich gebraucht. Ein Automobil ist aus verschiedenen Stücken hergestellt. Die Fabriken lassen jeden einzelnen Teil von besonders ausgebildeten Arbeitern anfertigen, dann setzen andere Arbeiter diese Einzelteile zu größeren Bestandteilen zusammen, und dann kommen wieder andere und machen den Wagen fertig. Aehnlich ist auch die militärische Ausbildung gedacht: Der Rohstoff ist Rohstoff und wird zu einem Spezialisten — Einzelteil — ausgebildet; dann kommt dieser Teil mit anderen Teilen — anderen Spezialisten — zusammen usw., bis die Armee — das fertige Automobil — vor uns steht. Hier haben wir ein starkes Maß unpersönlicher Systematik vor uns. Jeder Mann soll nur ein Spezialist, ein Maschinenteil sein, kein denkendes und handelndes Glied in einem lebendigen Körper. Der Kampf soll so auch wie eine Maschine ablaufen. Was aber, wenn ein solcher Teil ausfällt? Bleibt dann nicht die ganze Maschine stehen, weil keiner der anderen Teile imstande ist, denkend die Lücke zu ersetzen? Ist denn der Krieg nicht das Gebiet der stärksten Reibungen, die nicht so leicht und sicher zu beseitigen sind wie bei der Maschine?

Uns Deutschen scheinen diese Gedanken fremdartig, wir sind auf eine persönliche Einziehung zu disziplinierten, aber denkenden Kämpfern eingestellt. Die uns aufgezwungene geringe Stärke der Armee erlaubt uns hierin weit zu gehen. Jenseits der Vogesen zwingt nur die Wirtschaftslage zur Sparsamkeit. Die notwendige Folge der Verkleinerung der Armee möchte man aber aus dieser Tatsache nicht ableiten. Es scheint aber berechtigt, zu fragen, ob es für Frankreich nicht Selbstaufgabe bedeuten würde, wenn es vom Grundsatz der unpersönlichen, auf die Materialwucht gestützten Masse abginge. Frankreich steht heute vor der ernsten Gefahr eines wirren Rassengemisches aus Romanen, Polen und Farbigen. Wir meinen, daß angesichts eines so heterogenen Menschenmaterials nur die einfache, feste Form und strenge Systematik Erfolg verspricht; Individualismus würde gleichbedeutend mit Chaos sein. —

Kantons Sieg am Yangtse.



Englands Niederlage in Hankau liegt offen zutage. Seine Truppen haben abziehen und den Schutz des englischen Viertels den Kantontruppen überlassen müssen. Es fand eine Riesenversammlung von Bauern, Arbeitern und Studenten statt, in der ein Ultimatum mit äußerst scharfen Forderungen an den britischen Generalkonsul formuliert wurde.
Unsere Aufnahme zeigt den regen Schiffsverkehr auf dem Yangtsestrom bei Hankau.

Vivat Jever!

Zum Püttbierfest am 10. Januar.

Nun stehen sie wieder da, mit frischem Grün bekränzt, die eine oder andere sogar des Abends im Scheine leuchtender Birnen, unsere Jeverschen Pütten! Montag nach Heilige drei Könige ist ja seit Urzeiten der große Festtag, an dem sie des Abends zusammen strömen, die Interessenten, wie sie in den Urkunden heißen, um im Hause ihres selbstgewählten hohen Püttmeisters die Rechnungsablage über das vergangene Jahr und den Voranschlag fürs nächste Jahr entgegenzunehmen. Seit dem 9. Oktober 1756 ist dieser Tag im Stadtleben fest eingeprägt. Unter der Regierung des Fürsten Friedrich von Anhalt-Zerbst erging bekanntlich jene noch heute in Ehren gehaltene Jeverische Brunnenordnung, die vom hohen Bürgermeister-Amt unterschrieben, in 14 Paragraphen das Leben in den Pütgemeinden genau regelte. Bürgermeister war damals A. B. Clasen; neben ihm fungierten A. G. Frerichs, A. G. Manshold, E. Bleeker und L. Minsen als Stadtväter. Zur Zeit jenes Anhalt-Zerbsters geschah so manches in unserem Stadtleben, was noch heute Allgemeingut der Jeveraner ist, nicht nur was die Bauten jener Jahre betrifft, sondern auch in Hinsicht auf Volkssitte und Brauch. Unser Jeversches Schützenfest wurde zum Beispiel auch unter Friedrich August sanktioniert (1786). Daß sich auch das Püttbierfest in den alten Formen bis auf den heutigen Tag erhalten konnte, verdanken wir gewiß in erster Linie dem treuen Sinn der Jeveraner. Allerdings ist ihnen hier ein gewisser „Naturzustand" im täglichen Leben zu Hilfe gekommen. Denn wo wären all die traulichen Pumpen an den Ecken, in den Winkeln unserer Straßen der Altstadt, wenn Jever sich eine Wasserleitung angeschafft hätte? Sie wäre sicher ein großer Fortschritt auf dem Gebiete des modernen Lebens gewesen, aber andererseits hätte sie unser Stadtleben auch um ein Stück Poesie ärmer gemacht. Jede Stadt muß ihre Eigenart bewahren, dem äußeren Stadtbild nach und bezüglich des Lebens in ihren Mauern. Schade drum, wenn man sieht, wie in manchen Städten der Zug der Zeit über alte Sitten und Gebräuche aus der Väterzeit hinwegfegt. Bei allem Erhalten des Altbergebrachten kann in vorsichtiger und kluger Weise auch die Neuzeit zu ihrem Rechte kommen, und eine geschichtlichwertvolle Stadt braucht deswegen niemals zu einer langweiligen Provinzstadt hinabsinken.

Die Interessenten der einzelnen Püttachten wissen es schon vor 100 Jahren, daß sie in ihren Kreisen den Geist und den Sinn für eine freundnachbarliche Gemeinschaft pflegen. Es gab von jeher weder Rang noch Stand. In den alten Pütt-bier-Liedern kommt dieser Gedanke immer wieder zum Ausdruck. Da heißt es einmal

Nicht Gold, nicht Rang noch Stand,
Knüpft hier ein Freundschaftsband,
Brunnen nur du!

oder in einem anderen Liede:

Denn da sitzt man fröhlich zusammen
Und grüßet sich nachbarlich treu;
Hier gilt nicht der Stand noch die Güter,
Der Brunnen zieht alle herbei.

Diese Idealisierung des Püttbierfestes war eine Reaktion gegen eine Zeit, in der jener Montag abend nach Heil. drei Könige zu einem großen ausschweifenden Gelage in Essen und Trinken ausartete. Das war vor 150 Jahren. Es meldeten sich nämlich damals auch solche Zecher, die zu gar keiner Püttacht gehörten. Sie suchten bei allen Püttachten auf ihre Kosten zu kommen und wenn diese Außenstehenden „Massauer" von einem Gelage zum andern zogen, gab es in den Zügen durch die Stadt furchtbare Lärm-Szenen, gegen die die Polizei einschreiten mußte. Der Chronist griff zur Feder und sprach und schrieb sein: wehe, dreimal Wehe! Man lese jene vernichtende Kritik aus dem Jahre 1833: „So wie nun Alles, was aufs höchste getrieben wird, am Ende zerfallen muß, so scheint auch durch diese Uebertreibungen verschiedener Art das Pütbier seinem Ende nahe gebracht zu seyn . . . Dabey möchte eine polizeiliche Verfügung von Nutzen sein, daß alle Pütbiere zugleich, etwa abends von 6 Uhr an, gehalten werden mußten, auch an dem Abend keine öffentlichen Speise-Gesellschaften gestattet wären . . . . Ob aber demnach die Freude wieder einkehren werde, welche sonst die Pütbiere belebete, ob nicht vielmehr die ganze Sache als veraltet zurückzulegen sey, steht dahin." Zu diesen und ähnlichen Auslassungen der „Oldenburgischen Blätter" schreibt ein Jeveraner in den „Jeverländischen Nachrichten" vom 11. Januar 1852 u. a.: „Wenn der unbekannte Verfasser noch lebt, wird er, durch die Erfahrung der letzten 20 Jahre belehrt, den vormärzlichen Vorschlag gewiß zurücknehmen. Die Polizei hat ihn nicht angenommen. Wenn es geschehen wäre, würden die Luxus-Pütbiere dann nicht vielleicht gerade in Flor gekommen sein? Sind solche Gebräuche nicht mehr an der Zeit, so übt die Sitte selbst eine zwar langsam, aber um so sichere Polizei . . ." Daß nun auch im 20. Jahrhundert die Jeveraner stolz auf diesen überkommenen Altväterbrauch sind, beweist, wie der treue Sinn in den Püttachten immer noch derselbe geblieben ist, trotz aller modernen Zeit, wie unser gutes altes Jever sich aus dem vollen Kranz der Poesie, der sich seit alter Zeit um seine Stadtgeschichte gelegt hat, kein Blatt, kein Stück rauben lassen will. Und wenn es nicht wahr ist, so ist es doch schön erdacht, daß die Jeveraner der Neustadt mit Neid auf diese Püttachten und ihren Gemeinschaftssinn blicken, daß diese sogar aus dem Gefühl ihrer Minderwertigkeit heraus einen „Verein der Püttlosen" gegründet haben!

So wird der historische Montag, der 10. Januar, wieder frohe Tafelrunden der nachbarlichen Gemeinschaften sehen und aus den hellerleuchteten Fenstern der hohen Püttmeister wird es klingen:

Im frohen Zirkel sitzen wir,
Und singen: Vivat Jever!
Heut abend haben wir Pütt-bier,
Und das ist jährlich einmal hier
Ein lustig Zech-Monöver.
Drum lieber Fremdling, komm' mal hier
Bist du kein Siebenschläfer;
Sieh, so ist unsre Pütt-Manier,
Und bist du froh, behagt es dir,
So trink mal: Vivat Jever!

Der alte Schlotzturm aber wird auch in vorgerückter Stunde verständnisvoll auf seine Jeveraner herabschauen, als wolle er schmunzelnd sagen: Wie die Alten sungen, so zwitschern heut die Jungen.

K. F.

Aus Nachbargebieten.

Wittmund, den 8. Januar 1927.

*— **Mitgliederversammlung des Vereins Ostfriesischer Stammviehzüchter.** Auf der vorgestern in Brems Garten zu Aurich einberufenen Mitgliederversammlung nahm nach einem Bericht der „O. N." eine stattliche Anzahl von im Verein organisierten Züchtern teil. Auch junge Landwirte hatten die Erlaubnis bekommen, den ersten Teil der Tagesordnung, in dem Geheimrat Prof. Dr. Lehmann von der Universität Göttingen in einem Vortrag über die „Fütterung der Milchkühe mit Bezug auf Höchstleistungen" sprach, beizuwohnen. Die außerordentlich instruktiven Ausführungen des Vortragenden wurden in einer längeren Aussprache vom Zuchtdirektor Köppe-Norden und dem bekannten Landwirt Dr. Oltmanns-Loga in Bezug auf ostfriesische Verhältnisse erörtert. Alsdann erstattete Zuchtdirektor Köppe unter gespannter Aufmerksamkeit Bericht über die DLG.-Schauen und Leistungskonkurrenzen. Er ging in seinen Ausführungen bis auf den Anfang unserer einheitlichen Zuchtrichtung zurück und schilderte, wie es möglich war, die jetzige, auch im Auslande anerkannte Vollkommenheit unserer Tiere zu erreichen. Danach wurden in vertraulicher Sitzung die Rechnungsprüfung 1925-26, sowie Grunderwerbsfragen und Sonstiges behandelt.

*— **Ostfriesische Bauernhochschule.** Gelegentlich der letzten Vorstands- u. Ausschußsitzung des Vereins der Ostfr. Bauernhochschule wurde einstimmig beschlossen, bei genügender Beteiligung die Schule wieder zu eröffnen. Die Vorarbeiten wurden der Junggemeinde übertragen. Geplant ist für März-April ein sogenannter „Hausmutterlehrgang" (Haushaltungsschule und B. H. Schule verbunden) unter Leitung des Prof. v. Hugo und einer tüchtigen Haushaltungsschullehrerin.

*— **Die Deutschlandreise der plattdeutschen Amerikaner.** An der Deutschlandreise von Newyork am 23. Juni 1927, die der plattdeutsche Volksfesterein von Brooklyn und Umgegend arrangiert, wird eine große Beteiligung zu erwarten sein. In der letzten Versammlung des Verbandes wurde bekanntgegeben, daß der Kontrakt mit dem Norddeutschen Lloyd, dessen Dampfer „York" für die Reise gechartert wurde, bereits abgeschlossen ist. Auf dem ganzen Schiff gibt es nur eine Klasse, und der Fahrpreis stellt sich, je nach Lage der Kabinen auf 200 bis 280 Dollar. Die ganze Reisegesellschaft ist als eine große Familie gedacht, in der, was Verpflegung und Unterhaltung anbelangt, alle das gleiche Recht genießen. Für 550 Teilnehmer ist bequeme Unterkunft vorgesehen, und diese Zahl wird ohne Zweifel erreicht werden. Mit diesem Dampfer dürften auch eine ganze Anzahl von Ostfriesen ankommen, um ihrer alten Heimat einen Besuch abzustatten.

Hage. Ein Wildtaubenprozeß. Im Frühlinge erfreut uns die Wildtaube durch ihr Rukediru. Wo Baumgruppen und namentlich Tannen zusammenstehen, da stellt sich die Holz- oder Ringeltaube — die Wildtaube ein. Im Herbst erhalten wir vielfach einen Zuzug von Wildtauben aus den nördlichen Breiten. So angenehm uns die Holztaube durch ihr Rufen, ihren majestätischen Gang und durch ihr blaugraues Gefieder erscheint, so unangenehm fällt sie jedoch auf in den Erbsenfeldern, in den Getreidefeldern und namentlich in den Kohlfeldern. Der Gemüsebauer weiß ein Liedchen zu singen von dem Schaden den die Holztaube durch Beschmutzen verschiedener Kohlarten, die bis in den Winter hinein auf dem Felde bleiben, anrichten. Ein Herr aus Hage hatte in der Umgegend eine Jagd gepachtet, in der ein Landwirt ein großes Grünkohlfeld besitzt, das von Wildtauben arg zugerichtet wird. Der Bauer hat Veranlassung genommen, den Jagdpächter wegen Wildschaden zu verklagen, denn die Wildtaube gehört zu den jagdbaren Tieren. Der § 835 des Bürgerl. Gesetzbuches enthält Bestimmungen über den Ersatz von Wildschaden. Als Schadenwild bezeichnet das Gesetz Schwarz-, Rot-, Edel-, Dam-, Rehwild und Fasanen. Danach fielen die Tauben nicht unter das Schadenwild; aber in den Einführungsbestimmungen zum BGB. heißt es Art. 71: Unberührt bleiben aber die landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen die Verpflichtung zum Ersatze des Wildschadens auch dann eintritt, wenn der Schaden durch jagdbare Tiere anderer Gattungen angerichtet wird. Wie die Ah.-E.-Ztg. hört, hat man zwei Termine in diesem Wildtaubenprozeß abgehalten, ohne daß eine Entscheidung getroffen wurde.

Schweizer Humor.

* **Die Hauptsache.** Der kleine Michele wird von der Mutter geweckt mit den Worten: „Michele, stand uf, 's Schulhuus brennt!" Michele reibt sich die Augen und fragt: „Ischt der Schulmeister scho verbrennt?" („Der Aufstieg," Bern.)

Cäsar Mussolini.

Der berühmte italienische Bildhauer Manca di Cagliari hat eine Buste Mussolinis angefertigt, die derjenigen Cäsars gleicht.

Marktberichte.

— **Aurich**, 7. Januar. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut beschickt. Der Auftrieb betrug 230 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Läuferschweine 35 bis 60 Rm., 4—6 Wochen alte Ferkel 17 bis 21 Rm., Butter pro Pfund 1,50 bis 1,60 Rm., Eier pro Stück 10 bis 13 Rpfg.

— **Husum**, 6. Jan. Der Auftrieb zum Pferdemarkt betrug 380 Pferde und Füllen. Der Handel war im Vorverkauf lebhaft, am heutigen Markttage langsam. Bezahlt wurde: für beste Pferde 750—950, für mittlere 500—650, für ältere 200—400, für 2½jähr. 450—600 Rm., für 1½jähr. 300—420 Rm. das Stück. — Die Zufuhr zum Ferkelmarkt betrug heute 346 Stück. Der Handel war mittelmäßig. Bezahlt wurde für Ferkel 1. Sorte 33—35, 2. 28—32, 3. 24—28, für Jungschweine 1. Sorte 50—60, 2. 40—50 Rm. das Stück. In dieser Woche wurde für das Pfund Lebendgewicht bezahlt: für Rinder 45—60, für Schafe 35—45, für Schweine 67—69 Pfg.

— **Bremen**, 7. Jan. Getreide. (Preisbericht des Bremer Vereins von Getreideimporteuren e. V.) Weizen: Manitoba 1 Jan.-Abl. 13,80, do. 2 14, Barusso (79 Klg.) Febr.-Abl. 12. — Roggen: deutscher 12,70, amer. 10,50, Laplata 10,70, Febr.-Abl. 10,20, russ. 10,60. — Gerste: Russen 9,55, Laplata Febr.-Abl. 8,90, amer. Malzgerste 9,45, Canada 8 9,50. — Hafer: deutscher pomm. Weißhafer von 11—11,30, Laplata Jan.-Febr.-Abl. 7,60. — Mais: Laplata 7,35, Donau-Galfoy März-April 7,20, fudruss. Gelbmais 7,30. — Per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: fest.

Landesbibliothek Oldenburg